Die Schlacht bei Lucka,

ein Wendepunkt in der Geschichte der Wettiner.

Von

Professor Dr. A. Schirmer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Jahr 1907 bringt die 600jährige Wiederkehr eines geschichtlich merkwürdigen Gedenktages; denn am 31. Mai 1307 wurde in der Nordecke des Altenburger Ostkreises auf der von dem Städtchen Lucka in der Richtung nach Pegau sich erstreckenden Flur, die noch heute die Streitstatt heißt, eine entscheidende Wendung in der Frage herbeigeführt, ob der für die deutsche Kultur in so vielfacher Hinsicht hochbedeutende Stamm der Wettiner unter den regierenden deutschen Fürstenhäusern fortbestehen oder ob sein Länderbesitz, das Zentralgebiet Deutschlands, mit seiner rührigen, ausdauernden, vielseitigen und dabei genügsamen Bevölkerung der habsburgischen Hausmacht einverleibt werden sollte. Bei der einschneidenden Bedeutung dieser mit der Reichspolitik eng verflochtenen Tatsache ist es zu verwundern, daß sie in den weltgeschichtlichen Handbüchern meist recht wenig Beachtung findet. Der Grund mag zum Teil darin liegen, daß der gewaltige Aufschwung des nationalen Lebens seit der politischen Neugestaltung Deutschlands das Interesse an der gerade von den sächsischen Chronisten und Hofhistoriographen früherer Zeit in tendenziöser Absicht oft recht einseitig behandelten politischen Stammes- und Landesgeschichte herabgestimmt[1]) oder vorzugsweise dem Gebiete zugewandt hat, das als Hauptfaktor bei jener Neugestaltung zu betrachten ist. Vielleicht ist auch ein gewisser loyaler Übereifer mit im Spiele, der dem bewaffneten Vorgehen eines deutschen Territorialfürsten gegen das Reichsoberhaupt aus dem Wege gehen möchte. Wie sehr man jedoch mit solcher Mißachtung des in Rede stehenden Abschnittes wettinischer Spezialgeschichte, ganz abgesehen von der Pflicht gegen die historische Wahrheit, den Charakter der deutschen Geschichte verkennen würde, hat besonders Wegele[2]) in seiner auf reiches urkundliches Material gegründeten Darstellung dieser Periode stark betont. Er geht davon aus, daß in unserer nationalen Entwickelung die Macht des territorialen Prinzips nicht ein bloßes Werk des Zufalls, der Willkür, des dynastischen Ehrgeizes gewesen ist, daß man vielmehr das Streben nach Ausbildung der örtlichen und landschaftlichen Gewalt als etwas Ursprüngliches, uns Deutschen in die Wiege Gelegtes betrachten muß, als das Verlangen nach einer neuen Form, in der die Sonderinteressen der alten deutschen Stämme sich fortsetzten. Bei der zunehmenden Schwäche der Königsgewalt war es begreiflich, daß die Grafen und Herren die ihnen von Reichs wegen mit dem Nutzungsrechte erblich überlassenen Lehensgüter (beneficia) mit den schon von ihren Vorfahren oder von ihnen selbst erworbenen freien Besitzungen (Alloden) zu einem unabhängigen Gebiete zu vereinigen suchten. Und sobald der König, der nur der Erste unter seines Gleichen, das Haupt der Fürsten, nicht der Nation sein sollte, hemmend dazwischentrat, war es nach mittelalterlicher Anschauung das Recht des freien Mannes, unter Umständen mit bewaffneter Hand Einspruch zu erheben, zumal wenn der Vertreter der Reichsgewalt unter dem Deckmantel des königlichen Purpurs auf Erweiterung seiner Hausmacht auszugehen schien. Dieser Kampf

---

[1]) Vergl. O. Dobenecker, Die Bedeutung der Thüring. Gesch. und der gegenwärtige Stand ihrer Erforschung, Zeitschr. des Ver. f. Thür. Gesch. und Altertumskunde, N. F. V, 157 ff.

[2]) F. X. Wegele, Friedrich der Freidige, Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen, und die Wettiner seiner Zeit. Nördlingen 1870.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

um das territoriale Prinzip hat sich in mannigfaltiger Gestalt durch die ganze deutsche Geschichte fortgesetzt, bis die einzelstaatlichen Rechte der höchsten Staatsgewalt gegenüber in der jetzigen Reichsverfassung endgültig festgestellt wurden. Und der große Staatsmann, der diese Verfassung im Drange eines schweren Krieges, aber eben unter dem Eindrucke des auf den französischen Schlachtfeldern bewährten Gemeinsamkeitsgefühls zustande brachte, hat das deutsche Stammesbewußtsein und das natürliche Selbstgefühl der Einzelstaaten stets sorgsam geschont und es oft geradezu ausgesprochen, daß die Bundesstaaten niemals zu bloßen Provinzen unter erblichen Statthaltern herabsinken sollen. Von diesem Standpunkte aus ist auch die im Jahre 1307 herbeigeführte Entscheidung zu betrachten, die einer der berufensten Vertreter der thüringischen Landesgeschichte[1]) als den glänzendsten Sieg bezeichnet, den eine Territorialgewalt in Deutschland gegen das Reichsoberhaupt erfochten hat. Sie ist eine bemerkenswerte Stufe in der Entwickelung nach dem Ziele hin, welches Deutschland nunmehr glücklich erreicht hat.

Es muß allerdings von vornherein zugegeben werden, daß außer diesem Waffenerfolge das Zusammentreffen mancher außerhalb menschlicher Berechnung liegenden Umstände zu der glücklichen Wendung im Schicksale der Wettiner beigetragen hat. Doch „die Gunst der Weltlage wird im Völkerleben wirksam erst durch den bewußten Menschenwillen, der sie zu benutzen weiß" (von Treitschke). Die harte Probe, auf welche die territoriale Selbständigkeit damals gestellt wurde, konnte so glänzend nur ein Mann bestehen, der in dem bedingungslosen, unerschütterlichen Glauben an sein angebornes Fürstenrecht mannhaft auch in der größten Not und Gefahr aushielt und durch stetes Handeln nach festen Gesichtspunkten Vasallen, Bürger und Bauern zu unbedingter Treue und waffenfreudiger Hingabe zwang. Dies war Friedrich, der im Jahre 1257 geborene zweite Sohn des Land- und Markgrafen Albrecht und seiner Gemahlin Margaretha, der Tochter des Hohenstaufen Friedrich II. Er hatte von der Art seines Vaters sehr wenig, vom Wesen seines kaiserlichen Großvaters außer dem Namen den ritterlichen Sinn, die unbeugsame Tatkraft, den staatsmännischen Geist und eine oft rücksichtslose Selbständigkeit der Kirche gegenüber geerbt und wurde, nachdem er schon als Knabe bald nach dem Tode Konradins als sein Nachfolger im staufischen Erbe von den Ghibellinen der Lombardei begehrt worden war,[2]) wohl in weiten Kreisen des deutschen Volkes als der berechtigte Träger der Kaiserkrone angesehen. So ist er eine der beliebtesten Persönlichkeiten der meißnisch-thüringischen Geschichte des Mittelalters geworden.[3]) Sie hat ihm seit dem 15. Jahrhundert den Beinamen „der Freidige", d. h. der Starke, Verwegene, Mutige, Tapfere[4]) gegeben, der auch in der Form „der Freudige" vorkommt und von den lateinisch schreibenden Historikern des 16. Jahrhunderts mit Fortis übersetzt wurde. Gleichzeitig mit diesem Beinamen tritt noch ein anderer: der Gebissene, mit dem Bisse, mit der gebissenen Wange, lateinisch Admorsus, auf. Er beruht auf dem wohl in Eisenach im 15. Jahrhundert aufgekommenen Geschichtchen, daß die Landgräfin Margaretha in der Nacht vom 24. Juni 1270, als sie im Begriff war, sich der kränkenden Zurücksetzung von seiten ihres Gemahls durch heimliche Flucht von der Wartburg zu entziehen, im Schmerze des Abschiedes von ihren beiden Söhnen Friedrich und Diezmann (Diez Koseform für Dietrich) den älteren in die Wange gebissen habe, um ihn, wie der Chronist sagt, zu zeichnen, damit er an dieses Scheiden gedenke, solange er lebe. Aber weder in den älteren Chroniken, die dieses Vorkommnis berichten, noch in anderen Quellen des 15. Jahrhunderts, geschweige denn in den ältesten, die von dem Wangenbisse überhaupt nichts wissen, ist der sagenhafte Beiname[5]) zu finden, und doch hat er seit dem 16. Jahrhundert den viel berechtigteren fast ganz

---

1) Dobenecker a. a. O., S. 167 f.

2) Wegele S. 66 f. und 361 ff.

3) Ermisch, Die geschichtlichen Beinamen der Wettiner, im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde XVII, 18 ff.; Wenck, Friedrichs des Freidigen Erkrankung und Tod, Beiheft zum N. A. f. S. Gesch. u. A. XXI, 69 f.

4) Grimm, Deutsches Wörterbuch IV. 1, 102 f.

5) Vgl. Grünhagen, Über die Sage von der Flucht der Landgräfin Margaretha und dem Biß in die Wange in d. Zeitschr. des Ver. f. Thür. Gesch. u. A. III, 102 f. und Wegele S. 69, A. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verdrängt[1]), der erst neuerdings wieder zur Geltung gekommen ist. Wie diesen früheren Beinamen, so hat die unerbittliche historische Kritik noch manches andere, was das Volk sich von dem beliebten Fürsten erzählte, in das Gebiet der Sage verwiesen. Sie hat auch im Gegensatze zu einseitiger Verherrlichung feststellen müssen, daß den Helden in den mannigfachen Kämpfen seines Lebens stürmische Leidenschaftlichkeit oft bis an die äußerste Grenze des Rechten, z. B. der dem Hohenstaufenenkel nicht sehr gewogenen Kirche und dem eigenen Vater gegenüber, geführt hat. Aber trotzdem bleibt an seiner Persönlichkeit so viel Großes und Fesselndes zurück, daß sie wohl einen Dichter im Innersten packen und ihm die Feder in die Hand drücken mag.[2]) Und von allem, was der „Freidige" tat und litt, um sein Erbe gegen seine Widersacher und gegen das Oberhaupt der eigenen Familie zu schützen, bildet der Kampf bei Lucka unstreitig den dramatischen Höhepunkt. Schon als solcher, von rein menschlichem Standpunkte, ohne Rücksicht auf seine politische und dynastische Bedeutung betrachtet, verdient er es, einmal für sich eingehender behandelt und namentlich auch der für Heldenschicksal besonders empfänglichen Jugend vor Augen gestellt zu werden.[3]) Dieser wird ja die vaterländische Geschichte vielfach in noch recht unzureichendem Maße dargeboten. Sie lernt die Tellsage kennen, nach welcher der kräftige Männerbund an den Ufern des Vierwaldstätter Sees in begreiflicher Selbsthilfe das Land von den Vögten des herrschsüchtigen Habsburgers befreit hat, und wird darauf hingewiesen, wie der Widerstand gegen das Bestreben der Habsburger, gewisse ihnen zustehende Rechte in wirkliche Landeshoheit zu verwandeln, historisch verlaufen ist; aber sie erfährt wohl selten etwas davon, daß sich ein ganz analoger Kampf mit Vögten desselben habsburgischen Königs, der einen Geßler in die Schweiz geschickt haben soll, in der Mitte Deutschlands abgespielt hat und daß auch seine Geschichte mit der Sage vielfach durchsetzt ist. Es ist daher mit Recht in neuerer Zeit von maßgebender Seite mehrfach die Forderung erhoben worden, daß die Heimatskunde im Geschichtsunterrichte mehr gepflegt und daß anderseits bei der wissenschaftlichen Durchforschung der Landes- und Ortsgeschichte die Bedürfnisse des Geschichtsunterrichts mehr berücksichtigt werden möchten.[4]) Und wenn dieser Unterricht neben der Aufgabe, das Verständnis für den pragmatischen Zusammenhang der Ereignisse und die Fähigkeit zum Begreifen der Gegenwart aus der Vergangenheit zu entwickeln, auch die Pflicht hat, auf ein höheres Walten in der Geschichte hinzuweisen,[5]) so mögen hier einige Worte Melanchthons angeführt werden, der, von Hause aus Humanist, nicht Theolog, als Begründer historischer Studien in Wittenberg und als Verfasser wertvoller Monographien der vaterländischen Geschichte wohl Beachtung verdient.[6]) Er sagt in einer Rede de Friderico Admorso[7]): Magna varietas est causarum et eventuum in hac historia et multa illustria testimonia sunt providentiae divinae punientis libidines et alia scelera et mirabiliter protegentis gubernatores iustitiam et pacem amantes, sicut scriptum est: Justitia stabilit thronum. In diesem Sinne waren das gewaltsame Ende der Könige Adolf von Nassau und Albrecht

[1]) So hält auch Gretschel, Geschichte des Sächs. Volkes und Staates I, 161 ff., noch am alten fest.

[2]) Wenck a. a. O., S. 69. Den Helden zum geistigen Eigentume des deutschen Volkes zu machen, unternimmt mit großer Wärme, freilich auch mit gewagter dichterischer Freiheit in der Behandlung der geschichtlichen Tatsachen Franz Klasen, Friedrich der Freidige. Geschichtliches Drama in 5 Aufzügen. 2. Aufl. München 1901.

[3]) Er ist episch behandelt in Franc. Phthiriandri historica narratio memorabilis pugnae et victoriae factae ad Luccam versibus exposita elegiacis. Lipsiae 1583. Eine lebendige Schilderung der Schlacht bietet der geschichtliche Roman von Köcher „Kirchbergs Geschick"; sie ist wieder abgedruckt in „Thüringen in Wort und Bild" (Berlin 1900), S. 255 ff. Auch die Musik hat sich des Stoffes bemächtigt; ein Fanfarenmarsch von R. Henrion ist betitelt: „Friedrich der Gebissene. Streitruf des Markgrafen vor der siegreichen Schlacht bei Lucka".

[4]) Vgl. den Beschluß der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Blankenburg im Harz vom Jahre 1896 und M. Wehrmanns Abhandlungen im 2. und 3. B. der deutschen Geschichtsblätter von Armin Tille. — Auf das ortsgeschichtliche Interesse, welches sich für die Stadt Eisenberg an den hier behandelten Abschnitt knüpft, sei von vornherein hingewiesen.

[5]) Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen 1901, S. 49.

[6]) Vgl. W. Wachsmuth, Sachsens vaterländische Geschichtsschreibung seit dem 16. Jahrhundert, im Archiv für die Sächs. Geschichte I, 3.

[7]) Abgedruckt in dem großen Quellensammelwerke von J. B. Mencke: Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum (Lips. 1728. ff.) II, S. 1058 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Habsburg sowie das ruhmlose Verschwinden des Landgrafen Albrecht vom politischen Schauplatze Gottesurteile.

Als originale Quellen kommen, namentlich für die verwickelte Vorgeschichte der Schlacht bei Lucka, in erster Linie die Urkunden in Betracht, die als bindende Aufzeichnungen abgeschlossener Rechtsgeschäfte für die Erkenntnis geschichtlicher Tatsachen die sicherste Grundlage bieten. Allerdings sind wir hierbei in der Hauptsache auf das von Wegele in seinem oben angeführten grundlegenden Werke verarbeitete Material angewiesen.[1]) Erst wenn die große Urkundensammlung des Codex diplomaticus Saxoniae regiae, 1. Hauptteil: Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, Abteilung A, und Dobeneckers Regesta diplomatica historiae Thuringiae bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts fortgeschritten sind, ist eine Bereicherung dieses Forschungsgebietes zu erhoffen. Unter den anderen Quellen nimmt, obwohl der Verfasser kein Zeitgenosse der in Frage stehenden Begebenheiten war, wegen des wertvollen Details über die Schlacht selbst die erste Stelle das Werk ein, das in der Handschrift betitelt ist: de origine principum marchionum Misnensium et Thuringiae lantgraviorum, das aber nach dem Vorgange der beiden Geschichtschreiber des 16. Jahrhunderts Fabricius und Albinus gewöhnlich als Annales Vetero-Cellenses (A. V. C.) bezeichnet wird,[2]) obgleich die Form der Darstellung nicht annalistisch, sondern mehr biographisch ist und die Frage, welchen Anteil das Kloster Altzelle bei Nossen an der Freiberger Mulde, die berühmte Begräbnisstätte der Wettiner, daran gehabt hat, noch offen bleibt.[3]) Das Werk wurde in seiner ersten bis zum Jahre 1375 reichenden Redaktion wohl erst um das Jahr 1410 von einem gebildeten Geistlichen abgeschlossen; dieser hat sich aber offenbar so gründlich mit Urkundenforschung und sonstigem Quellenstudium befaßt, daß sein Versuch, die verwickelte Geschichte der Wettiner und ihres Besitzes im Zusammenhange und mit Weglassung alles Nebensächlichen schlicht und wahrhaft darzustellen, die größte Beachtung verdient.[4]) Auf meißnischem Gebiete und zwar schon im 14. Jahrhundert, scheinen auch die kurzen, aber teilweise recht wertvollen Notizen in deutscher Sprache über die Jahre 1175—1349 niedergeschrieben worden zu sein, die Chronicon parvum Dresdense genannt werden.[5]) Zwei andere wichtige Quellen entstammen thüringischen Benediktinerklöstern. Auf dem Petersberge bei Erfurt entstanden die zeitgeschichtlichen Aufzeichnungen, die man gewöhnlich als Chronicon Sampetrinum (Samp.) zitiert. Nach dem neuesten Herausgeber, der diese bis zum Jahre 1335 reichende Peterschronik genauer als Cronica magna monachorum Montis S. Petri Erfordensis moderna bezeichnet, wurde sie in 127 Jahren von sieben Verfassern geschrieben.[6]) Der Umstand, daß sie Zeitgenossen der erzählten Tatsachen waren, fällt für die Beurteilung des Wertes dieser Quelle sehr ins Gewicht. Von ihr sehr abhängig ist die im Benediktinerkloster zu Reinhardsbrunn entstandene Kompilation, die in der neuesten Ausgabe Cronica Reinhardsbrunnensis heißt.[7]) Auf diese beiden thüringischen Originalquellen geht auch die im Jahre 1395 oder 1396 von einem Eisenacher Dominikanermönche niedergeschriebene Landgrafengeschichte zurück, die nach ihren ersten Herausgebern gewöhnlich Historia

---

[1]) Dort sind die Belege zu finden, soweit sie in dieser für einen weiteren Leserkreis berechneten Darstellung vermißt werden.

[2]) So auch in der hier benutzten Ausgabe von Opel (Mitteil. der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig, 1. Band, 2. Heft, S. 121 ff.), welche die in der Stiftsbibliothek zu Zeitz vorhandene Kopie einer Bautzener Handschrift wiedergibt.

[3]) Vgl. Posse, Die Wettiner, Genealogie des Gesamthauses Wettin (Leipzig und Berlin 1897), S. XII.

[4]) Langer, Die sogenannten Annales Vetero-Cellenses im Neuen Archiv für Sächs. Gesch. und Alt. XVII, 76.

[5]) Mencke III, 346 ff.

[6]) Holder-Egger in der praef. zu seiner Ausgabe in den Mon. Germ. Hist. SS. XXX. 1. Derselbe bietet eine handlichere Ausgabe der Peterschronik in den Monumenta Erphesfurtensia saec. XII. XIII. XIV. (Hannov. et Lips. 1899). Nach ihr sind die folgenden Zitate gegeben.

[7]) Sie findet sich in demselben Bande der M. G. H. wie die Peterschronik, unmittelbar hinter dieser.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pistoriana[1]) und Historia Eccardina[2]) genannt wird.[3]) Und auf ihr baut sich die erste populäre Darstellung der Geschichte Thüringens und seiner Fürsten auf, die „Düringische Chronik" des Eisenacher Priesters, Stadtschreibers und späteren Domherrn Johannes Rothe († 1434), die sehr bemerkenswerte Einzelheiten über die Schlacht bei Lucka, aber freilich in chronologisch unklarem Zusammenhange erzählt.[4]) Vor allem tritt bei ihr wie fast bei allen am Ausgange des Mittelalters entstandenen Chroniken, je mehr sie sich aus der Enge der Klosterzelle befreiten, das Bestreben hervor, der anekdoten- und sagenhaften Überlieferung, wie sie sich nur mündlich von Generation zu Generation fortgepflanzt hatte, einen größeren Spielraum zu gewähren und Lücken in den ältesten Berichten auf Kosten der historischen Wahrheit zu ergänzen. Ihnen kann daher nicht derselbe Quellenwert beigemessen werden wie den gleichzeitigen Aufzeichnungen gut unterrichteter Zeitgenossen, und es wird bei ihnen stets eine sorgfältige Prüfung der größeren oder geringeren Wahrscheinlichkeit nötig sein. Doch darüber kommt ja auch bei gleichzeitigen Berichten vielfach die historische Kritik nicht hinaus[5]), und diese würde sich jedenfalls einer großen Einseitigkeit schuldig machen, wenn sie ganz davon absehen wollte, wie das Volk sich seine Geschichte erzählte, welchen Eindruck das Geschehene im Bewußtsein des Volkes hinterlassen, welche Momente die Erinnerung besonders treu festgehalten hat.[6]) Von den Quellen, die sich von der Historia Pistoriana abhängig und von der Volkstradition beeinflußt zeigen, sind besonders zu nennen das Ende des 15. Jahrhunderts entstandene Chronicon terrae Misnensis[7]) und ein deutsch geschriebenes Chronicon Thuringicum.[8]) Als Beispiel von dem Mangel an historischer Treue und Wahrhaftigkeit am Ausgange des Mittelalters ist der unkritische Fabulant Erasmus Stella, eigentlich Stüler († 1521), mit dem Pseudonym Johannes Garzo zu nennen, dessen Geschichte Friedrichs des Freidigen so viele Irrtümer und grundlose Erdichtungen enthält, daß sie als Quelle gar nicht in Betracht kommen kann. Eigne Studien und Kritik lassen auch die Chronikenschreiber Paul Lang[9]), Joh. Lindner[10]) und Adam Ursinus[11]) vermissen. Dagegen wurden die mittelalterlichen Chronisten sorgfältig durchforscht von dem überaus fleißigen und trefflich gebildeten Rektor der Meißner Fürstenschule G. Fabricius[12]) und von P. Albinus, Professor zu Wittenberg (später Sekretär des Kurfürsten August), der für das 16. Jahrhundert ein besonders würdiger Vertreter seines Berufes war.[13]) Beide beziehen sich mehrfach, wie auch Pistorius, auf einen alten meißnischen Geschichtschreiber Sifridus Presbyter, der ein in Altzelle gefundenes Compendium historicum ausgearbeitet und fortgesetzt hat. Er wird auch zitiert von dem seit 1696 als ernestinischer, seit 1702 als kursächsischer Historiograph tätigen W. C. Tentzel; dieser hat als durchaus achtbarer Forscher in seinem Fridericus Fortis redivivus[14]) sehr schätzenswertes Material zusammengestellt. Einen wesentlichen Fortschritt bezeichnet wegen der sorgfältigen Quellenkritik und der umfassenden Heranziehung

---

[1]) Historia Erphesfordensis anonymi scriptoris de landgraviis Thuringiae, in den Scriptores rerum Germanicarum ed. Jo. Pistorius, 1583, S. 908 ff.

[2]) Annales breves de landgraviis Thuringiae antehac a Pistorio editi, sed nunc emendatiores redditi in Historia genealogica principum Saxoniae ed. Eccard, 1722, S. 346, 599.

[3]) Über ihr Verhältnis zu einander und zu den anderen thüringischen Chroniken vgl. O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen seit der Mitte des 13. Jahrhunderts II², 102 und Baltzer, Zur Kunde thüringischer Geschichtsquellen des 14. und 15. Jahrhunderts in der Zeitschr. des Ver. für Thüring. Gesch. u. A., N. F. X, 1 ff.

[4]) Mencke II, 1770 ff. Neuere Ausgabe von v. Liliencron im 3. Band der Thüringischen Geschichtsquellen (1859).

[5]) Vgl. O. Lorenz, Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben II, 310 f.

[6]) O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen I², 2 ff. und Ermisch a. a. O., S. 2.

[7]) Mencke II, 329 ff.

[8]) Schöttgen und Kreysig, Script. hist. Germ. I, 101 ff.

[9]) Chronicon Citizense bei Mencke II, 951 ff. Vgl. dazu den Aufsatz von H. Müller im N. A. XIII, 279 ff.

[10]) Excerpta ex monachi Pirnensis onomastico bei Mencke II, 1579.

[11]) Chronicum Thuringicum (beendet 1547) bei Mencke III, 1239 f.

[12]) Originum illustrissimae stirpis Saxonicae libri VII (1597).

[13]) Meißnische Land- und Bergchronika (1590).

[14]) Mencke II, 885 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urkundlichen Materials die Geschichte Diezmanns von dem bedeutenden Dilettanten J. G. C. Wilke.[1]) Welche Kenntnis man in Lucka selbst am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts von der denkwürdigen Schlacht hatte, zeigen uns die Kollektanea zur sächsischen und hauptsächlich altenburgischen Geschichte von dem Pfarrer Tauchwitz[2]) und die handschriftliche Chronik von M. Otto Freund, der 1620 bis 1642 Pfarrer in Lucka war.[3]) Beide Quellen sind besonders auch wegen des Hinweises auf eine bildliche und inschriftliche Tradition beachtenswert. Schließlich müssen hier noch zwei Zeugen aufgerufen werden, die zwar dem Schauplatze der fraglichen Begebenheit weit entrückt waren und daher ohne rechte Klarheit und Bestimmtheit ihren Verlauf schildern, die aber doch als an der Sache lebhaft interessierte Zeitgenossen nicht so ohne weiteres beiseite geschoben werden dürfen. Der eine ist der steirische Dichter Ottokar, der in seiner Reimchronik[4]) die wichtigsten Ereignisse der Zeitgeschichte und in dem zwischen 1316 und 1318 verfaßten Teile auch die Schlacht bei Lucka geschildert hat und zwar in einem anachronistisch eingefügten Abschnitte, bei dem näherer Anschluß an andere Quellen nicht zu erweisen ist; er scheint auf einen kurz vorher gehörten, von Mithandelnden gegebenen mündlichen Bericht zurückzugehen. Denn solche Quellen hat der Dichter nachweisbar mit sichtlicher Wahrheitsliebe, aber freilich ohne starke Kritik vielfach verwertet, so daß sich bei ihm neben größter historischer Treue und sehr wertvollem Detail auch unglaubwürdige Fabelei findet. Mit viel Geschick werden Reden eingeflochten, die, ohne der Wirklichkeit zu entsprechen, bei großer innerer Wahrheit wertvolle Einblicke in die Motive der handelnden Personen gewähren.[5]) Der andere Gewährsmann ist Joannes Victoriensis, so genannt, weil er zwischen den Jahren 1314 und 1348 Abt des südwestlich von Klagenfurt gelegenen Klosters Victring war. Zum Geschichtschreiber war er berufen durch seine persönliche Stellung, durch seine Bildung und seinen Charakter und nicht zum mindesten durch seine Bekanntschaft mit wichtigen Zeitgenossen. So nennt er unter seinen unmittelbaren Gewährsmännern Lupolt von Weltingen, einen Kanonikus von Würzburg und Vertrauten König Albrechts, später Mönch im Kloster Heilsbron bei Nürnberg. Der in seinem dem Herzog Albrecht von Oesterreich, Steiermark und Kärnthen gewidmeten Geschichtswerke[6]) sich findende Bericht über die Schlacht bei Lucka dürfte also doch wohl, namentlich hinsichtlich der handelnden Personen, etwas mehr Beachtung verdienen, als ihm Wegele[7]) schenkt. So gibt auch die in den Annalen des im württembergischen Jagstkreis gelegenen Benediktinerklosters Neresheim[8]) über das Ereignis im fernen Wettinergebiete gebotene Notiz trotz sonstiger Irrtümer doch den Namen des bei Lucka besiegten Führers richtig an.

Zum Verständnis der im Jahre 1307 entschiedenen Streitfrage ist es nötig, über die Machtstellung der Wettiner im Reiche das Wichtigste vorauszuschicken.[9])

Dieses echt deutsche, ursprünglich an den Grenzen von Thüringen und Franken angesessene, aber schon im 10. Jahrhundert im eroberten Sorbenlande östlich von der Saale mächtig gewordene Herrschergeschlecht erlangte seine eigentliche Bedeutung dadurch, daß Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1089 dem Wettiner Heinrich I. von Eilenburg zu der seiner Familie seit 1033 gehörigen Mark Niederlausitz noch die dem aufständischen Ekbert II. auf dem Fürstentage zu Quedlinburg abgesprochene Mark Meißen verlieh. Sie ist seitdem bei dieser Dynastie geblieben und der Grundstock ihrer nach Osten und Westen

---

[1]) Ticemannes sive vita illustris principis Theodorici, accedunt CCX diplomata et X sigilla. Lips. 1754.

[2]) Davon werden 6 Foliobände in der Ratsbibliothek zu Altenburg aufbewahrt. Vgl. Kirchengalerie des Herzogtums S.-Altenburg (1840) 1. Abt. S. 368 f.

[3]) Abschrift auf der Stadtbibliothek zu Leipzig. Rep. II. 4° 139 c., Bl. 219 ff.

[4]) Ausgabe von Seemüller in M. G. H., Deutsche Chroniken V, 1 und 2.

[5]) O. Lorenz, Geschichtsquellen I², 202 ff. und Einleitung von Seemüller zu seiner Ausgabe. S. XLVII ff., CIV ff.

[6]) Abgedruckt in Boehmer, Fontes rerum Germ. I, 271 ff. Vgl. dazu Vorrede XXVI ff. und Seemüller, Einleitung zu seiner Ausgabe der Reimchronik, S. CXXV.

[7]) S. 284, A. 2.

[8]) M. G. H. SS. X, 20 ff.

[9]) Die Zeitangaben stützen sich meist auf O. Posse, Die Wettiner, Tafel 1—5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich ausdehnenden Hausmacht geworden.[1]) Schon damals hatte sich die Ansicht festgesetzt, daß sich die großen Reichsämter und die mit ihnen verbundenen Reichslehen im erblichen Besitz einer bestimmten Familie befänden.[2]) Und so übertrugen denn die Könige, auch wenn sie ein förmliches Recht der Familie auf die Nachfolge nicht anerkannten, doch Amt und Lehensbesitz in der Regel demjenigen, der nach dem Erbrechte die Nachfolge im Allodialbesitz antrat, so daß sich die Grenzlinie zwischen Eigengut und Reichsgut mehr und mehr verwischte. Daher setzte sich Konrad der Große von Wettin († 1157 als Mönch im Kloster Petersberg bei Halle), nachdem er 1116 die Besitzungen Dietrichs von Brehna und Wilhelms von Camburg und nach dem Tode Heinrichs II. von Eilenburg dessen Grafschaft geerbt hatte, mit Hilfe des bald darauf zum Könige erhobenen Herzogs Lothar von Sachsen und der meißnischen Vasallen gegen den Willen des Kaisers Heinrich V. in den Besitz von Meißen, wo Graf Wiprecht von Groitzsch eingesetzt worden war, und wurde 1127 mit der Markgrafschaft belehnt. Nach dem Tode Heinrichs von Groitzsch (1136) erhielt er nun auch dessen Eigengüter um Pegau sowie die Ober- und Niederlausitz, zu der auch die Markgrafschaft Landsberg, der Kern der alten nordthüringischen Mark, gehörte, und 1143 belehnte ihn Kaiser Konrad III. noch mit der Grafschaft Groitzsch nebst Rochlitz und der Vogtei über das Benediktinerkloster Chemnitz. Zu diesem wettinischen Besitz kamen noch die bedeutenden Allode in der den Slaven abgenommenen thüringischen Ostmark, den alten Marken Zeitz und Merseburg, dem Osterlande, das im Westen fast auf der ganzen Linie von der Saale begrenzt war und im Norden bis an die Niederungen des unteren Elsterlaufes zwischen Leipzig und Merseburg, im Osten etwa bis zur Mulde reichte und den Übergang von Thüringen im engeren Sinne zu den Vorländern des Erzgebirges bildet.[3]) Der Hauptort darin war Leipzig, das seit 1216 als Privatbesitz der Wettiner galt. Auch Eisenberg mit dem ganzen nordöstlichen Stücke des Altenburger Westkreises kam frühzeitig in die Hände der Wettiner. Es gehörte zu dem alten Gau Strupenice, in dem die Markgrafen von Meißen schon im Jahre 1040 die Grafschaft hatten.[4]) Infolge dieser Verbindung des Osterlandes mit Meißen bekamen die Wettiner auch die Vogtei über die Bistümer Zeitz-Naumburg, Merseburg, Meißen und über die Abtei Pegau. Ausgeschieden aber war aus ihrem in Reichslehensbesitz und Familiengut bestehenden Machtbereiche vorläufig noch das Pleißnerland. Darunter verstand man die ausgedehnten um Altenburg, überhaupt in der Zeitzer Mark, und im Süden des Daleminziergaues (Chemnitz) liegenden Besitzungen, die Friedrich Barbarossa mit den vom Grafen von Abensberg gekauften Groitzscher Besitzungen Leisnig, Lausigk, Colditz, Mohrungen zu einer großen Reichsdomäne vereinigte und Reichsvögten unterstellte.[5]) Hauptorte darin waren Altenburg, Chemnitz und Zwickau. Der ausgedehnte Machtbesitz, den bereits Konrad der Große in seinen Händen vereinigte, wuchs freilich nicht zu einem geschlossenen Territorium zusammen. Denn der Markgraf teilte 1156 mit Zustimmung des Kaisers Friedrich Barbarossa seine Reichslehen und Eigengüter nach dem Grundsatze der Erblichkeit unter seine Söhne, die er alle noch vor seinem Tode gleichmäßig mit Land und Leuten ausstatten zu müssen glaubte, eine patriarchalische Auffassung, die in der Folgezeit viel zur Zerrüttung der festen Staatsverhältnisse in Deutschland beigetragen und besonders über das Haus Wettin schwere Stürme und Anfechtungen gebracht hat. So entstanden die Linien Meißen, Niederlausitz, Wettin, Groitzsch (Rochlitz) und Brehna. Die Söhne Konrads lebten jedoch in Frieden mit dem Kaiser und hielten selbst einträchtig zusammen. Aber Otto der Reiche (1156—1190) geriet, als er die durch die Erwerbung von Weißenfels vergrößerte und durch den Frei-

---

[1]) Vgl. O. Kaemmel, Festschrift zur 800jährigen Jubelfeier des Hauses Wettin (1889), S. 6. ff.

[2]) Vgl. Posse, Einleit. zum Cod. dipl. Sax. reg. I, A., S. 130 f. und v. Posern-Klett, Zur Geschichte der Verfassung der Markgrafschaft Meißen, S. 62.

[3]) Vgl. die Abhandlung von Leo in den Leipziger Studien VI, 3, S. 1 ff.

[4]) Vgl. Codex diplom. Sax. Reg. I, no. 87 und Dobenecker, Regesten I, no. 1109, 1117, 1130, 1160, 1271, 1315, 1382 u. a.

[5]) Vgl. Kaemmel, a. a. O. S. 8; Mitteil. der Ges. des Osterl. II, 245 ff. und IX, 167.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

berger Silberbergbau[1]) besonders wertvoll gewordene Mark Meißen seinem jüngeren Sohne Dietrich vererben wollte, mit seinem Sohne Albrecht in einen schweren Zwist, in den der Kaiser eingreifen mußte.[2]) Und als Albrecht der Stolze (1190—1195), der Meißen und Merseburg erhalten hatte, nach fortgesetzter Feindschaft mit seinem Bruder kinderlos starb, zog Kaiser Heinrich VI. nach dem Grundsatze des Reichslehensrechtes Meißen als erledigtes Lehen ein und ließ diese Mark durch kaiserliche Beamte verwalten. Doch nach seinem Tode (1197) setzte sich Dietrich der Bedrängte (1197—1221) gewaltsam in den Besitz des ihm vom Kaiser vorenthaltenen Stammlandes und vereinigte damit nach dem Aussterben dreier Nebenlinien fast den ganzen übrigen von Konrad dem Großen erworbenen Besitz. Wegen allzugroßer Begünstigung der Geistlichkeit wurde er freilich dem Adel und den Städtern so verhaßt, daß ihn die Leipziger am 5. Dezember 1215 im Schlosse zu Eisenberg sogar ermorden lassen wollten.[3])

In der Bruderfehde zwischen Albrecht und Dietrich hatte dieser die Hilfe des Landgrafen Hermann I. von Thüringen in Anspruch genommen, der wie seine Vorgänger mit herzoglicher Gewalt selbständig regierte und seine Amtsbefugnisse auch den übrigen Grafen des Landes gegenüber geltend machte. Dabei hatte Dietrich Hermanns Tochter Jutta kennen gelernt und sich dann mit ihr ehelich verbunden. Dem aus dieser Ehe stammenden Heinrich dem Erlauchten (1221—1288) eröffnete sich nun eine glänzende Aussicht auf Machterweiterung. Denn Juttas Bruder, der Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen, hatte keinen Sohn, und so veranlaßte er im Jahre 1243 den Kaiser Friedrich II., von Benevent aus seinem Schwestersohne Heinrich von Meißen für den Fall, daß er als Herr von Thüringen söhnelos sterbe, die Belehnung mit diesem Lande sowie mit der seit längerer Zeit in Personalunion mit Thüringen stehenden Pfalzgrafschaft Sachsen zwischen Saale und Unstrut[4]), und was von Reichslehen sonst noch dazu gehörte, zuzusichern.[5]) Und der große Besitzzuwachs trat wirklich im Jahre 1264 ein, als in einem nach Heinrich Raspes Tode (1247) entbrannten schweren Erbfolgekriege, und zwar ohne jede Mitwirkung der Reichsgewalt, die Gegner des Markgrafen überwunden worden waren. Außerdem aber verlobte Kaiser Friedrich II. wohl schon 1243[6]) seine damals sechsjährige Tochter Margaretha zu ihrem Unglücke mit Heinrichs jungem Sohne Albrecht und verlieh ihm als Heiratsgut, zunächst als Pfand, wohl für eine noch aufzubringende Geldsumme, die Reichsdomäne Pleißnerland. Sie ließ der Kaiser bisher durch einen Landrichter (iudex provincialis terrae Plisnensis) verwalten; neben diesem, aber ihm als dem kaiserlichen Statthalter untergeben, standen die in den festen Plätzen eingesetzten erblichen Burggrafen, denen das Kommando über die Besatzung der Reichsburg und die Handhabung der polizeilichen Aufsicht über die Stadt übertragen war.[7]) Nachdem nun im Jahre 1254 oder 1255 die Ehe zwischen den Verlobten wirklich geschlossen, der Kaiser aber, ohne die versprochene Mitgift auszuzahlen, gestorben war, machte Heinrich der Erlauchte von dem ihm eingeräumten Pfandrechte vollen Gebrauch, um sich faktisch die Herrschaft über das Pleißnerland anzueignen, und seitdem haben die Wettiner, zunächst

---

[1]) Aus den hierdurch gewonnenen Mitteln ließ er Freiberg, Leipzig und die um das markgräfliche Schloß von Eisenberg entstandene neue Stadt mit Mauern umgeben. (A. V. C. S. 185).

[2]) Annal. Pegavienses (M. G. H., SS. XVI, 266) zum Jahre 1189: Oppida Isenberg, Libiz et alia castella damna sunt experta.

[3]) Es wird vermutet, daß er in dankbarer Erinnerung an die Rettung aus Lebensgefahr im Jahre 1219 das Eisenberger Nonnenkloster an Stelle des bereits bestehenden Reglerklosters gestiftet und reich dotiert hat, wobei das Nonnenkloster zu Zwickau mit diesem verbunden und auch die Zwickauer Kirche nebst allen ihren Besitzungen und Rechten mit der Kirche zu Eisenberg vereinigt wurde. (Back, Chronik von Eisenberg 1, 40). Vgl. Dobenecker, Reg. II, no. 1849.

[4]) Die Pfalzgrafen von Sachsen verwalteten besonders die in der Nähe des Kyffhäusers gelegenen königlichen Güter, ferner Dornburg, Arnstadt, Sulza, die königlichen Pfalzen und Besitzungen in Magdeburg und Merseburg; 1318 war nur noch Lauchstädt und Allstedt davon übrig (vgl. Kurze, Geschichte der sächsischen Pfalzgrafschaft, in den Neuen Mitteil. auf dem Gebiete histor.-antiquar. Forsch., B. 17, Halle 1885).

[5]) Urkunde bei Dobenecker, Reg. III, 1, no. 1095.

[6]) Vgl. Wegele S. 50, A. 3.

[7]) Vgl. Mitteil. der Ges. des Osterl. IV, 279 f., IX, 167 und v. Braun, Gesch. der Burggrafen von Altenburg (1868), S. 8 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Albrecht und Margaretha mit ihren Kindern, die bisher vom Reichsoberhaupte ausgeübten Rechte für sich in Anspruch genommen.[1]) Durch diese Erwerbung wurde der großartige Besitz, der sich infolge der Vereinigung Thüringens mit den alten sorbischen Marken von der Werra bis zur mittleren Oder ausdehnte, in gewünschter Weise abgerundet.

Aber im Jahre 1265 teilte ihn Heinrich der Erlauchte und veranlaßte damit die Wirren, welche für das Haus Wettin mehrere Länderverluste zur Folge hatten und seine Selbständigkeit in bedenklichster Weise bedrohten. Seinem ältesten Sohne Albrecht (geb. 1240) verlieh er Thüringen mit der Pfalzgrafschaft Sachsen, einigen zum Osterlande gehörigen Gebietsteilen (z. B. Pflege Eisenberg) und dem Pleißnerlande, seinem Sohne Dietrich übergab er die Verwaltung des Osterlandes und der Markgrafschaft Landsberg, wo dieser im gleichnamigen Schlosse seine Residenz aufschlug. Für sich selbst behielt er Meißen mit der Niederlausitz unter dem Namen der Ostmark und eine Art von Oberhoheit über das Ganze. Auch diese selbständige Verfügung, die sich freilich in der Zeit des Interregnums ungestört vollziehen konnte, beweist, daß Heinrich von dem vollen Anrechte an diesen Besitz als einen erblichen und landesherrlichen, nur rein formell noch unter der Hoheit des Reiches stehenden überzeugt war.

Es war aber ein eigentümliches Verhängnis, daß bei dieser Teilung gerade die neu erworbenen Länder demjenigen anvertraut wurden, dem bei dem völligen Mangel an fürstlichem Sinne und Familiengeiste die Fähigkeit, aber auch der Wille dazu fehlte, sie zu behaupten. Er verdient ebenso als Fürst wie als gefühlloser Sohn, Bruder, Gatte und Vater den Beinamen des Entarteten (Degener) oder Unartigen, den er in der Geschichte seit dem 16. Jahrhundert führt.[2]) Denn während damals alle Fürsten darauf ausgingen, um jeden Preis ihre Macht auf Kosten der verfallenden Reichsgewalt zu erweitern und ihre Selbständigkeit zu befestigen, und obwohl er doch selbst einem emporstrebenden Fürstenhause angehörte, das als Muster einer vorwiegend dynastischen Politik in jener Zeit gelten konnte, verstand Albrecht seine Mission so wenig, daß er bereit war, um schnöden Goldeslohn das Erbe seiner Söhne preiszugeben und die Zukunft seines Hauses in Frage zu stellen.[3]) Zum Glücke stand neben ihm der freidige Sohn, der in heldenmütigem Kampfe um sein Erbrecht die Fehler des Vaters wieder gut machte. Albrecht der Entartete wurde in die verkehrte Bahn durch die ungezügelte Leidenschaft getrieben, die an keinem auf ideale Ziele gerichteten Streben eine Schranke fand. Unbekümmert um die Verwaltung des Landes, das gerade in den Stürmen der kaiserlosen Zeit so sehr eines energischen Regenten bedurfte, führte er, auf den Burgen und in den Klöstern umherziehend, ein vergnügliches und verschwenderisches Leben im Kampfe mit beständigem Geldmangel, der ihn wie ein Fluch bis ins Grab verfolgt hat. Und wenn er der Kirche gegenüber mehrfach freigebig und der Entwickelung mancher Stadt förderlich gewesen ist, so hat er wohl dabei meist einen seinen augenblicklichen Bedürfnissen dienenden Vorteil im Auge gehabt.[4]) In dem Verlangen nach Geld und Gut vergaß er, nach einer unnatürlichen Fehde mit seinem Bruder Dietrich von Landsberg (1268), seinem eigenen Vater gegenüber die Stimme der Natur so weit, daß er auf seine persönliche Freiheit einen Anschlag machte.[5]) Und ungezähmte Leidenschaft führte auch zu dem bereits erwähnten schweren Zerwürfnisse mit seiner Gemahlin Margaretha von Hohenstaufen und in weiterer Folge mit seinen Söhnen Friedrich und Diezmann, die sie ihm außer dem ältesten Sohne Heinrich und einer Tochter geboren hatte. Sein Verhältnis zu der drei Jahre älteren Kaiserstochter, mit der er im frühesten Jünglingsalter aus politischen Gründen, wohl ohne tiefere Neigung ehelich verbunden

---

[1]) Vgl. Wegele S. 51 A. 2. und die Urkunde Nr. 6 im Anhange S. 376 f.

[2]) Zuerst bei Fabricius, Rerum Misnic. libri VII, 46. 118; Prodigus heißt er bei Albinus a. a. O., S. 222. Vgl. A. V. C. S. 213: Merito patrum suorum sepultura (sc. in Cella Vetere) caruit, quia ita a patris sui gressibus exorbitavit.

[3]) Wegele S. 63.

[4]) Der Stadt Eisenberg, dessen Kloster manche Gnadenbeweise von ihm erhielt, verlieh er im Jahre 1274 das Stadtschultheißenamt und das Weichbild (Back, Chronik I, 41. 227).

[5]) Tittmann, Gesch. Heinrichs des Erl. II, 249 f.; Wegele S. 66 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

worden war, wurde immer kühler, ihre Behandlung an seiner Seite immer unwürdiger[1]), seitdem ein Hoffräulein von ihr, die schöne Kunigunde (Kunne) von Eisenberg[2]) aus einem in Urkunden oft vorkommenden osterländischen Ministerialengeschlechte, das nach der schon frühzeitig in markgräflichen Besitz gekommenen Burg zu Eisenberg benannt war[3]), seine Neigung gewonnen und sich ihm hingegeben hatte. Als nun die unglückliche Margaretha dem ungetreuen Gemahl entflohen und bald darauf (8. Aug. 1270) gestorben war, da machte der Landgraf die ihrer Herkunft nach unebenbürtige Geliebte zu seiner rechtmäßigen Gattin. Seine legitimen Söhne waren damals noch zu jung, um für das Geschehene das rechte Verständnis zu haben. Aber je mehr dieses wuchs, um so mehr mußten sie die Achtung vor dem Vater verlieren, die auch bei den Untertanen einen bedenklichen Stoß erlitten hatte. Dies beweist die Abneigung gegen das bedenkliche Verhältnis, welche Zeitgenossen ausdrücken[4]), obwohl üble Seiten am Charakter Kunigundens nirgends hervorgehoben und direkte Einflüsse dieser Frau auf den Landgrafen nicht bezeugt werden. Aber sie hatte ihm vor dem Eheschluß einen Sohn geboren, der nach dem Vater Albrecht, gewöhnlich in der Koseform Apitz, genannt und auch nach ihm geartet war. Wenn nun durch sein leichtsinniges Treiben die finanzielle Mißwirtschaft des Vaters noch verschlimmert wurde und dieser sich immer mehr geneigt zeigte, den Liebling auf Kosten seiner rechtmäßigen Söhne mit Land und Leuten auszustatten, so mußte dies zu dem bedenklichsten Familienzwiste führen. Und da dieser in der Hauptsache die schweren politischen Verwickelungen veranlaßt hat, die Jahrzehnte hindurch bis zur Schlacht bei Lucka die wettinischen Länder in Aufruhr und Bedrängnis versetzten, so kann man es begreifen, daß die späteren Chroniken Kunigunde von Eisenberg als die Ursache alles Unheils betrachten und von Schmähungen gegen sie überfließen. Vorläufig aber war von einer Störung des Verhältnisses zwischen ihrem Gatten und seinen legitimen Söhnen nichts zu spüren. Als diese herangewachsen waren, erhielten sie von Albrecht Anteil an seinem Länderbesitze. Der älteste, Heinrich (geb. 1256), und bald auch der jüngste, Diezmann, werden als Herren im Pleißnerlande, dem Erbe ihrer Mutter, angesehen und führen zugleich den Titel iunior lantgravius. Heinrich ist wahrscheinlich im Jahre 1282 im Besitze seines Anteils gestorben, so daß er mit Unrecht von manchen als Anelant (Fürst ohne Land) bezeichnet wird.[5]) Dieser Beiname gebührt vielmehr seinem Sohne Friedrich (geb. 1273), der in den Wirren der Zeit sein väterliches Erbe verlor, 1283 die Wettiner Lande verließ und bis zu seinem Ende in Schlesien unter dürftigen Verhältnissen gelebt hat.[6]) Der zweitgeborne Sohn, Friedrich der Freidige, nennt sich seit dem Jahre 1281 Pfalzgraf von Sachsen, welchen Titel aber auch sein Vater noch beibehielt. Der junge Pfalzgraf hielt meist in Eisenberg Hof, von wo fast alle seine Urkunden aus den Jahren 1281—85 datiert sind, und machte dem dortigen Kloster, obwohl er kein besonderer Freund der Kirche war, manche Zuwendung.[7]) Die Tochter Albrechts heiratete Heinrich von Braunschweig, der Sohn Herzog Albrechts von Sachsen, eine Verbindung, die für das Haus Wettin in der kritischen Zeit von größter Bedeutung war.

---

[1]) Daß Albrecht ihr sogar nach dem Leben getrachtet habe, wie die Späteren, namentlich Rothe (Düring. Chron. a. a. O., S. 435), berichten, ist wie der Wangenbiß unhistorisch und beruht wahrscheinlich auf einer Eisenacher Lokalsage.

[2]) A. V. C. S. 210: quod adamaret dictam pulchram Cunigundam de Ysenberg.

[3]) Ein Otto von Eisenberg, vielleicht Kunigundens Bruder, kommt in Urkunden der Jahre 1270—90 öfter vor. (Vgl. Mitteil. der Ges. des Osterl. VI, 328 ff. und VII, 143. 278). Der Zusatz apud valvam (am Tor, d. h. „Steintor") deutet darauf hin, daß in Eisenberg diese Familie, vielleicht nach Verkauf ihrer ritterschaftlichen Güter an die Markgrafen, in dem durch das neue Postgebäude verdrängten Patrizierhause wohnte, welches das Steinhaus hieß. (Back, Chron. I, 41 f. und 79).

[4]) Vgl. Nicolai de Bibera, Carmen satiricum, hrsg. von Th. Fischer (in Geschichtsquellen der Prov. Sachsen I), V. 1314 ff.

[5]) A. V. C. S. 209.

[6]) Vgl. Ermisch, Die Beinamen der Wettiner a. a. O., S. 16 f. (anders Wegele S. 88 ff.); Mitteil. der Ges. des Osterl. X, 352 ff.

[7]) Wegele S. 93, A. 2 und Back, Chronik I, 158 f. Die hier aufgezählten Schenkungen sind sehr wichtig für die Eisenberger Ortsgeschichte und Topographie. So wird im Jahre 1284 dem Kloster ein Pfund aus der eisenbergischen Münze verschrieben für einen im Kriege gefallenen und in Eisenberg bestatteten Diener. (Über Eisenberg als Münzstätte vgl. Back, Chronik I, 435 f).. Von Örtlichkeiten sind u. a. genannt: ein Ort an der Rauda, „der gewöhnlich Langendorf heißt", das Schortental, eine Mühle an der Rauda bei dem Wege, der nach Rüdersdorf führt (die Schössersmühle), der Hühnerberg, die Beuche, der Eichelberg, das Gläserholz, das Rotetal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegen die selbständige Verfügung über Reichsländer, wie sie von Heinrich dem Erlauchten getroffen war, hätte der neuerwählte König Rudolf von Habsburg nachträglich Einspruch erheben können, wie er ja auch gegen Ottokar von Böhmen deshalb vorging, weil dieser sich weigerte, die dem Reiche und nicht von alters her zu Böhmen gehörigen Besitzungen herauszugeben. Und den Böhmen hatten die Meißner und Thüringer schon im Jahre 1276 kräftig unterstützt; auf dem Marchfelde (1278) hatte sogar ein thüringischer Ritter den König Rudolf angerannt und zur Erde gestoßen, so daß dieser nur mit Mühe gerettet wurde.[1]) Doch der Habsburger blieb zunächst Mitteldeutschland noch fern; nachdem er im Südwesten des Reiches zur Ausübung seiner Rechte und seines Ansehens gelangt war, dann Ottokar besiegt hatte, blickte er nach dem Südosten, um seine Söhne durch den Besitz einer größeren fürstlichen Macht vor dem Rückfall in den einfachen Grafenstand zu schützen und zugleich dort durch Gründung eines ansehnlichen Hausbesitzes eine Stütze für seine Reichspolitik zu suchen. Aber eine Reihe von Urkunden aus dem Jahre 1279 beweist, daß der bald nach seiner Thronbesteigung in Nürnberg gefaßte Reichsbeschluß, der König solle sich in den Besitz aller während des Interregnums entfremdeten Reichsgüter setzen,[2]) auch bezüglich der wettinischen Länder Geltung haben sollte.[3])

Bei der vorläufigen Zurückhaltung des Reichsoberhauptes hatte denn auch die schlimme Fehde freien Lauf, die im Jahre 1281 zwischen dem Landgrafen Albrecht und seinem Sohne Diezmann wohl deshalb entbrannte, weil dieser durch die leichtfertige Verschwendungssucht seines Vaters häufig in bittere Verlegenheiten geriet. Ein Zeitgenosse, der in den Jahren 1281—83 schrieb, ruft in seiner Entrüstung über das damalige wüste Treiben des Landgrafen aus: Cur, mors, non rapis hunc hominem?[4]) Die Fehde nahm, da die Unzufriedenheit mit der Regierung des Landgrafen dem jungen Fürsten zahlreichen Anhang verschaffte,[5]) einen großen Umfang an; aber die beiden Brüder Diezmanns scheinen sich davon ferngehalten zu haben.[6]) Der Friede, der bereits Anfang des Jahres 1282 geschlossen war,[7]) hat offenbar an den bisherigen politischen Verhältnissen wenig geändert. Im Jahre 1285 vermählte sich Friedrich der Freidige mit Agnes, der Tochter des Grafen Meinhard von Görz und Tirol, welcher die Stadt Eisenberg mit Zubehör und die reichslehnbare Burg Lauchstädt als Morgengabe verschrieben wurde.[8]) Die Mutter der jungen Pfalzgräfin war zugleich die Mutter des Hohenstaufen Konradin (aus erster Ehe), und die Schwester von Agnes war die Gemahlin des späteren deutschen Königs Albrecht I., mit dem Friedrich in so schweren Konflikt kommen sollte. Sein Verhältnis zum Vater war damals ein gutes, wie das im Sommer 1285 auf Lebenszeit geschlossene Schutz- und Trutzbündnis beweist mit der Bestimmung, daß Friedrich, wenn sein Vater im Osterlande weile, in Thüringen die Herrschaft führen solle und im Osterlande, wenn der Landgraf sich in Thüringen aufhalte.[9]) Auch der Tod des Markgrafen Dietrich von Landsberg (8. Febr. 1285) brachte keine Störung. Die Nachfolge trat dessen Sohn Friedrich Tuto oder Tute[10]) an, der bis zum Heimgange seines Großvaters, Heinrichs des Erlauchten, wenig hervortrat. Als dieser im eigenen Lande Schwierigkeiten hatte, rief er nicht den mächtigeren Enkel Tuto, sondern den Pfalzgrafen Friedrich zu Hilfe, ein Beleg dafür, daß dieser auch nach dem Urteile des greisen Familienoberhauptes

---

[1]) O. Lorenz, Deutsche Gesch. im 13. und 14. Jahrhundert II, 1. (Wien 1866), S. 214 und 236.

[2]) Wegele S. 81 mit A. 1.

[3]) Th. Lindner, Deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern (Stuttg. 1890 ff.) I, 30 ff.

[4]) Nicolaus de Bibera a. a. O., V. 1073 ff.; V. 1309 gibt er ihm die Urheberschaft der Fehde schuld, deren entsetzliche Folgen durch die ganze Dichtung hindurchklingen. Vgl. hierzu Th. Fischer, Exkurs S. 150 ff.

[5]) Samp. S. 287.

[6]) Vgl. Tittmann a. a. O., S. 268 ff.

[7]) Vgl. die Urkunde b. Wilke, Ticem., cod. dipl. S. 44. f.

[8]) Über den Ehekontrakt (dat. Wien, 1. Juni 1285) s. Wegele S. 94, A. 1.

[9]) Urkunde bei Wegele, Anhang S. 397 f. Die da erwähnten partes orientales sind wohl die aus der Herrschaft Dietrichs von Landsberg ausgeschiedenen Teile des Osterlandes (vgl. oben S. 13 und Tittmann S. 276).

[10]) Über das frühzeitige Aufkommen und die Bedeutung dieses Beinamens vgl. Ermisch a. a. O., S. 20 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die andern Wettiner weit überragte. Eintracht herrschte auch beim Tode Kunigundens (vor 31. Okt. 1286) zwischen Albrecht und seinen Söhnen; diese gaben nach den trüben Erfahrungen, die sie mit der Stiefmutter gemacht hatten, wohl sehr gern ihre Zustimmung zu einer Schenkung an das Katharinenkloster in Eisenach, wo die Verstorbene ihre Ruhestätte finden sollte.[1]) Nicht minder einmütig traten die Wettiner im Jahre 1287 dem Landfrieden bei, den Rudolf von Habsburg, um den in Thüringen häufigen Gewalttätigkeiten zu steuern und überhaupt die zum bloßen Schatten gewordene Reichsgewalt zur Geltung zu bringen,[2]) durch den Erzbischof von Mainz aufrichten ließ.

Doch dieser Landfriede wurde bald durch schlimme Zerwürfnisse gestört, die der Tod des wettinischen Familienoberhauptes Heinrich des Erlauchten im Jahre 1288 veranlaßte. Die Mark Meißen nahmen sein Sohn Landgraf Albrecht und sein Enkel Friedrich Tuto gemeinschaftlich in Besitz, während sein Sohn aus dritter Ehe mit der Ministerialentochter Elisabeth von Maltiz, Friedrich mit dem Beinamen Klemme[3]), die Stadt Dresden mit dem umliegenden Gebiete erhielt; die Lausitz gewann nach einem Waffengange mit Friedrich Tuto Diezmann. Als nun Albrecht infolge seiner eigenen Verschwendung und der kostspieligen Neigungen seines zu einem übermütigen, losen Gesellen herangewachsenen Lieblings Apitz in neue Geldverlegenheit geriet und deshalb daran dachte, seinen Anteil an Meißen seinem Neffen Tuto zu verkaufen, da bäumte sich in seinem Sohne Friedrich das Rechtsgefühl des Erbberechtigten auf. Er suchte erst auf gütlichem Wege das Seinige zu sichern, dann aber ging er zur Gewalt über, ohne freilich das beabsichtigte Abkommen seines Vaters mit dem Vetter verhindern zu können. Daß bei ihm darüber trotz der äußerlichen Versöhnung ein stiller Groll zurückblieb, ist sehr begreiflich.

Da dieser Zwist von den Rittern und Vasallen zu schamlosen Räubereien ausgenutzt wurde, so bot sich für Rudolf von Habsburg ein willkommener Anlaß, den schon früher beabsichtigten Zug nach Thüringen zu unternehmen. Am 15. Dezember 1289 hielt er mit großem Gepränge seinen feierlichen Einzug in Erfurt, um in diesem Mittelpunkte Deutschlands 11 Monate lang Hof und Rat zu halten und alles zu sich zu entbieten, was zwischen Rhein und Oder Macht und Bedeutung hatte.[4]) Es ist dieser lange Aufenthalt des Reichsoberhauptes mit einer Menge glänzender Feste in den Mauern des Erfurter Petersklosters, wo der König residierte, nach dem Urteile maßgebender Historiker als ein Glanzpunkt der kaiserlichen Regierung in Deutschland zu betrachten.[5]) Natürlich kamen auf diesem Reichstage neben den Maßregeln zur Befriedung des Landes[6]) auch die im landgräflichen Hause noch bestehenden Streitfragen zur Sprache.[7]) Dabei mag der König wohl im stillen noch weitere Pläne gefaßt haben. Wie sehr seine Politik darauf ausging, die kaiserliche Zentralgewalt zu territorialen Zwecken zu benutzen, hatte die Behandlung der dem Böhmenkönige Ottokar abgenommenen Reichsländer gezeigt, die er seinen Söhnen Albrecht und Rudolf unter Erteilung des Fürstenrechtes und Aufnahme unter die Zahl der Reichsfürsten verliehen hatte.[8]) Jedenfalls verließ er Thüringen nicht, ohne den hochstrebenden Wettinern die königliche Oberhoheit, dieses bequeme Mittel zur Erreichung weiterer, dynastischer Ziele, gezeigt zu haben. So betraute er nicht einen von ihnen, sondern Gerlach von Breuberg mit der Wahrung des noch nicht völlig gesicherten Landfriedens in Thüringen, und schon vorher hatte er mit der durch Tod erledigten Grafschaft Brehna, auf welche die Wettiner die ersten Ansprüche hatten, einen Sohn des Herzogs Albrecht von Sachsen belehnt. Als er dann im November 1290 von Thüringen aufbrach, begab er sich nach

---

[1]) Urkunde bei Wilke, Tic., cod. dipl. S. 52 f.

[2]) Vgl. Lindner I, S. 49.

[3]) A. V. C. S. 207. Die Form „der Kleine" beruht wohl auf einem Lesefehler. Vgl. Ermisch a. a. O., S. 14 ff.

[4]) Vgl. die genaue Schilderung im Samp. S. 293 f.

[5]) Lorenz, Deutsche Gesch. I, 2, S. 451; Dobenecker, K. Rudolfs I. Friedenspolitik in Thüringen, in der Zeitschr. des Vereins f. Thür. Gesch. u. A. XII, 541.

[6]) Nach dem Samp., S. 295 wurden in Thüringen auf seinen Befehl 66 Raubschlösser zerstört.

[7]) Cron. Reinhardsbr. a. a. O., S. 635: Albertus lantgravius cum filiis pacificatus per Rudolfum regem.

[8]) Vgl. die Augsburger Belehnungsurkunde bei Lindner I, 52.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Osten, um das seit Jahrzehnten als Pfand in den Händen der Wettiner befindliche Pleißnerland wieder einzulösen und im Namen des Reiches von dem kaiserlichen Schlosse Altenburg Besitz zu ergreifen.[1]) Die Reichsstädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz veranlaßte er, wohl nicht ohne Mißtrauen gegen die Wettiner, ein Schutzbündnis zu schließen,[2]) und auf einem Konvent in Grimma wurden Maßnahmen gegen die während des Interregnums im Pleißner- und Osterlande eingerissenen Fehden und Räubereien getroffen. Dieses Vorgehen des Königs wies, wenn es sich auch durchaus innerhalb der reichsgesetzlichen Schranken hielt, doch seinen Nachfolgern den Weg ins Herz Deutschlands hinein zur Verfolgung einer selbstsüchtigen Politik. Die Wettiner, bei der außerordentlichen Machtstellung Rudolfs von Habsburg zu schwach, gegen die wenig freundliche Handhabung des Reichslehensrechtes Einspruch zu erheben, waren damit zufrieden, daß ihr sonstiger Besitzstand, freilich auch der zwischen Albrecht und Friedrich Tuto abgeschlossene Handel[3]), anerkannt wurde; Diezmann wurde mit der Lausitz förmlich belehnt. Aber neuer Groll gegen den Vater erwachte bei diesem und seinem Bruder Friedrich dem Freidigen darüber, daß Albrecht den König veranlaßt hatte, seinen Sohn Apitz als ebenbürtigen Prinzen des landgräflichen Hauses anzuerkennen, und nun daran ging, diesen auch mit Ländereien fürstlich auszustatten.[4]) Daher zwang Friedrich der Freidige, der nach dem Tode seines Großvaters Heinrich leer ausgegangen war und wegen der bevorstehenden Neuvermählung des Vaters mit Elisabeth, der Witwe Ottos von Lobdaburg-Arnshaugk, einer Tochter des Grafen von Orlamünde, wohl eine weitere Verkürzung seines Erbes befürchtete, dem Landgrafen Albrecht noch während der Erfurter Verhandlungen den Eisenacher Vertrag vom 5. Aug. 1290[5]) ab. Darin mußte der Vater unter Pfandsetzung seiner Festen, Häuser und Städte versprechen, fürder weder Haus noch Stadt, weder Land noch Leute noch Fürstentum wider den Willen des Sohnes zu verkaufen, zu versetzen, zu verleihen oder zu vergeben; dagegen wurde von diesem das Zugeständnis gemacht, daß Apitz ein Erbteil erhalten sollte. Der erste Teil dieses Vertrages, der einer Entmündigung des Landgrafen sehr nahe kommt, ist äußerst bezeichnend für das Verhältnis des verschwenderischen, zum Losschlagen von Ländereien stets bereiten Vaters und des tatkräftigen, charaktervollen Sohnes, der mit allen Fasern seines Herzens an seinem Erbe hing. Nachdem herrschte zunächst Friede im Lande der Wettiner.

Dieser wurde aber in verhängnisvoller Weise gestört, als am 15. Juli 1291 der einflußreiche König Rudolf von Habsburg gestorben und einen Monat später Markgraf Friedrich Tuto von Meißen und Landsberg in noch jugendlichem Alter, ohne männliche Erben zu hinterlassen, ihm im Tode nachgefolgt war. Da zehn Monate lang kein Herrscher vorhanden war, um die Rechte des Reiches geltend zu machen, so wurde von Albrecht und seinen legitimen Söhnen über die Erbschaft selbständig in der Weise verfügt, daß Friedrich der Freidige ohne weiteres von ihrem wertvollsten Teile, der Markgrafschaft Meißen, mit Zustimmung des Adels[6]) und wohl auch der Bevölkerung, Besitz ergriff.[7]) Das übrige Land wurde so geteilt, daß Albrecht die Mark Landsberg mit Delitzsch und Sangerhausen erhielt, von dem osterländischen Gebiete die größere Masse (mit Leipzig, Pegau, Gera) an Diezmann, die kleinere an Friedrich kam, der auch noch den Titel eines Pfalzgrafen weiterführte. Diezmann besaß außerdem noch die Lausitz und erhielt auch die Zusicherung eines Anteils am Bergwerke zu Freiberg und der Nachfolge in der Landgrafschaft Thüringen.

---

[1]) Samp. S. 290. Genaueres über die dort getroffenen Anordnungen in den Mitteil. der Ges. des Osterl. X 32 f.

[2]) Wegele S. 142 mit A. 1.

[3]) Urkunde bei Mencke III, 1037.

[4]) Cron. Reinhardsbr. S. 635: Albertus lantgravius . . . volens eos (filios) exhereditare vocavit iuniorem filium suum . . . dedit ei castrum Teneberg (vgl. dazu Wegele S. 136, A. 2.)

[5]) Urk. b. Wilke, cod. dipl. S. 93 f.

[6]) Vgl. Chron. de gestis principum bei Böhmer, Fontes I, 19.

[7]) Schon am 26. Aug. 1291 nennt er sich Misnensis et Orientalis marchio. (Wegele S. 147, A. 1.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Konnte aber diese eigenmächtige Teilung meißnisch-osterländischen Gebietes reichsrechtliche Geltung beanspruchen? Das war die heikle Frage, die schließlich mit Waffengewalt gelöst werden sollte. Landgraf Albrecht war damals wieder in finanzieller Bedrängnis, und so trat er denn, ohne auf seine Söhne Rücksicht zu nehmen, wegen eines Verkaufs der ihm jetzt zugefallenen Erbschaft mit den Markgrafen Otto und Konrad von Brandenburg in Verbindung, die mit Freuden die Gelegenheit zu einer Erweiterung ihrer Macht ergriffen. Für eine gewiß nicht unbedeutende Summe wurde die Markgrafschaft Landsberg mit Zubehör veräußert, ohne daß Friedrich und Diezmann, wohl selbst mit der Regelung ihrer Erbschaft vollauf beschäftigt, auf Grund der früher mit dem Vater geschlossenen Verträge Verwahrung dagegen einlegten; nur einem weiteren Umsichgreifen der Brandenburger hat sich Diezmann mit den Waffen widersetzt.[1]) Zu verwundern war besonders, daß der neue deutsche König Adolf von Nassau sich diesem ganz auffälligen Besitzwechsel gegenüber ruhig verhielt und im Widerspruche mit seinem späteren Vorgehen gegen die Wettiner die Askanier von einem ursprünglichen Reichslande ruhig Besitz ergreifen ließ. Die Inkonsequenz erklärt sich wohl daraus, daß die Eintracht und der straffe Zusammenhalt der Brandenburger ihn von einer Einmischung abhielt, während die von Familienzwist fort und fort beunruhigten wettinischen Länder dazu reizten. Doch diese Ungleichheit in der Behandlung deutscher Reichsfürsten war wohl dazu angetan, den König später in den Augen der Wettiner und ihres Anhanges ins Unrecht zu setzen. Außerdem wurde es bald allen auch ohne einen bestimmten Beweis klar, daß der machtlose Graf, den besonders die drei geistlichen Kurfürsten zum Könige gewählt hatten, um an ihm ein gefügiges Werkzeug für ihre selbstsüchtigen Absichten zu haben, durch die dynastischen Erfolge seines Vorgängers verlockt wurde, unter dem Deckmantel der Reichspolitik sich ebenfalls eine Hausmacht zu begründen.[2]) Das machtvolle Auftreten Rudolfs von Habsburg in Thüringen, dessen Verfügung über das Pleißnerland, das als Reichsbesitz dem neuen Könige bereits gehörte, wiesen den Weg nach den wettinischen Ländern, die auch wegen der dort herrschenden unklaren Verhältnisse als ein geeignetes Objekt zu jenem Zwecke erscheinen mußten. Außerdem lenkten auch der Erzbischof Gerhard von Mainz und der König Wenzel von Böhmen, der selbst Ansprüche auf Meißen erhob, seine Aufmerksamkeit dahin. So betrachtete er denn nach einer zu Aachen am 30. Juni 1292 ausgestellten Urkunde offiziell die Mark Meißen, wozu er wohl auch das Osterland rechnete,[3]) als Lehen, das nach dem Tode Friedrich Tutos als erledigt an das Reich zurückgefallen war, so daß der König ohne Berücksichtigung der Seitenverwandten des Verstorbenen darüber verfügen konnte. Er sah also Friedrich und Diezmann als unrechtmäßige Inhaber dieser Fürstentümer an, die sich diese ihrerseits ohne den geringsten Zweifel an einer Berechtigung angeeignet hatten. Das Pleißnerland mit den Reichsstädten Altenburg, Chemnitz und Zwickau gab er am 10. Mai 1292 dem Könige Wenzel von Böhmen als Reichslehen dafür, daß dieser seiner mit Adolfs Sohne Ruprecht verlobten Tochter Jutta den Brautschatz von 10000 Mark Silber sofort bar auszahle. Man sieht auch hieraus, wie unbedenklich er das Privatinteresse mit der Reichspolitik verquickte. Die politische Folge dieses Handelsgeschäftes blieb freilich aus, da die Braut in ihrer Kindheit starb und wohl auch die versprochene Zahlung nicht geleistet worden war.[4]) Um so folgenschwerer wurde ein anderer Handel, zu dem den König Albrechts Verkauf der Mark Landsberg an die Askanier und die ihm bekannte Charakterlosigkeit und fortwährende Geldnot des Landgrafen verleitet haben mag.

Das Erbrecht der wettinischen Brüder auf Thüringen, wo ihr Vater rechtmäßig belehnter Landgraf war, konnte nicht so wie das auf Meißen und das Osterland von Reichs wegen angefochten werden. Wollte der König auch jenes Gebiet in den Bereich seiner dynastischen Politik ziehen, so mußte ein anderer Weg gefunden werden. Er hatte gegen das dem Könige Eduard I. von England gegebene Versprechen, ihm Hilfsvölker gegen Philipp den Schönen von Frankreich zu stellen, eine große Summe Geldes

---

[1]) Wegele S. 155 ff.

[2]) Chron. de gestis principum a. a. O. S. 19: rex rempublicam cupiens ampliare; Lindner I, S. 125.

[3]) Wegele S. 161, A. 1.

[4]) Wegele S. 164, A. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zugesichert erhalten, von der er sich einen Teil bar vorausbezahlen ließ. Dies Kapital verwandte er, statt es den Kriegsteilnehmern zuzuwenden[1]), zu dem ihm vorschwebenden Zwecke. Er traf am 23. April 1193 zu Nürnberg mit dem Landgrafen die zunächst gewiß geheime Vereinbarung, daß Thüringen gegen Zahlung einer Geldsumme[2]) nach Albrechts Tode dem Könige zufallen sollte. Der urkundliche Beleg für die vielfach angezweifelte Tatsache ist die von Albrecht seinem Mittelsmanne Ulrich von Hanau gegebene Zusicherung, diesem 300 Mark von dem von König Adolf versprochenen Gelde ratenweise zahlen zu wollen.[3]) Obgleich in dieser Urkunde das Objekt des Handels zwischen dem Könige und dem Landgrafen nicht ausdrücklich genannt ist und nach einer sonst zuverlässigen Quelle[4]) Albrecht vielmehr seine Rechtsansprüche auf das Erbe Friedrich Tutos verkauft hat, so ist doch wohl bei der Einstimmigkeit der Chroniken und der Bestätigung durch eine Urkunde vom 25. Juli 1307, in der sich König Albrecht I. auf den Verkauf der Landgrafschaft an seinen Vorgänger beruft[5]), an dem oben angegebenen Tatbestande nicht zu zweifeln. Der geldbedürftige Landgraf war vielleicht auch deshalb zu dem Geschäfte besonders geneigt, weil die beiden Söhne gerade um diese Zeit die wohl wegen der kritischen Erbschaft noch vorhandenen Differenzen durch eine Einigung beseitigten[6]), die jedenfalls auf ein gemeinsames Vorgehen gegen den Vater aus Anlaß seiner Gebietsabtretung an die Brandenburger abzielte.[7]) Als die Nürnberger Abmachung ruchbar wurde, entschloß sich vor allem Diezmann, dem die Nachfolge in Thüringen zugesichert war, zu energischen Schritten. Er nötigte seinen Vater zu dem am 28. September 1293 zu Triptis abgeschlossenen Vertrage, der auch als „Kauf" in der Urkunde[8]) selbst bezeichnet wird, weil Diezmann gegen die Übernahme bedeutender Schulden und die Zahlung großer Geldsummen die ausschließliche Nachfolge in der Landgrafschaft und schon bei Lebzeiten des Vaters die Ausübung bestimmter Rechte zugesichert erhielt. Es hat aber den Anschein, als ob er den übernommenen pekuniären Verpflichtungen nicht rechtzeitig habe nachkommen können, so daß der Landgraf, den Bedürfnissen des Augenblicks folgend, diesen Handel rückgängig machte und sich wieder dem zahlungsfähigeren Könige zuwandte. Und dieser ging nun darauf aus, sich in Thüringen Besitzungen zu verschaffen und so schon bei Lebzeiten Albrechts die Nachfolge in der Landgrafschaft sicher zu stellen. Aber er hatte damit, wohl auch wegen des Widerstandes der thüringischen Vasallen, wenig Erfolg, und Friedrich und Diezmann verweigerten die Herausgabe ihrer Länder. Sie waren eben nach dem praktisch allgemein geltenden Erbrechte von der Unanfechtbarkeit ihres ganzen Besitzes fest überzeugt, während der König bezüglich Meißens und des Osterlandes ohne Zweifel den Buchstaben des Gesetzes, das formelle Recht als Lehensherr auf seiner Seite hatte. Der Verfasser der steirischen Reimchronik[9]) gibt als guter Kenner der politischen Verhältnisse mit lebhafter Empfindung für die Stärke des Bandes, das den Landesfürsten (erbeherren) und sein Land verbindet[10]), den für den ganzen Konflikt so wichtigen Gegensatz der Standpunkte richtig wieder, wenn er auf die Forderung des königlichen Abgesandten Gerlach von Breuberg,

---

[1]) Vgl. Gotfridus de Ensmingen bei Böhmer, Fontes II, 135, wo die von England erhaltene Summe auf 100000 Mark angegeben wird.

[2]) Im Samp. S. 308 liest der neueste Herausgeber statt duodecim milibus marcarum: nescio quot marcarum milibus. Die geringe Summe könnte nur eine Entschädigung für die schon bei Lebzeiten Albrechts abzutretenden Plätze bedeuten.

[3]) Das Original befindet sich im Staatsarchiv Marburg. Neuester Abdruck im Hessischen Urkundenbuch, 2. Abt. 2. Bd., no. 734.

[4]) A. V. C. S. 211.

[5]) Wegele S. 171, A. 1.

[6]) Urkunde dat. Pegau, 18. April 1293, bei v. Braun a. a. O. S. 87 f. und Wegele S. 412 f.

[7]) In diesem Zusammenhange wird auch A. V. C. S. 210 f. der Handel dargestellt.

[8]) Über die Urkunde, die sich unter den Überresten des deutschen Reichsarchivs zu Pisa gefunden hat, handelt ausführlich Michelsen in der Zeitschr. f. Thür. G. u. A. VII, 5 ff. Vgl. Samp. S. 308 und Wegele S. 176, A. 1.

[9]) Vgl. oben S. 10.

[10]) Seemüller, Einleitung zu seiner Ausg. S. CXX.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Meißen herauszugeben, weil es nach der Reichslehensordnung ledig geworden sei, Friedrich den Freidigen folgendes antworten läßt:[1])

der kunic mir gewalt tuot.
umbe Mîhsen daz lant
ist ez alsô gewant,
daz ez sich vererben mac:
dô mîn veter tôt lac,
dô geviel mich Mîhsen an,
als ich ez noch inne hân.
swer mich dâvon scheiden wil,
der muoz arbeit haben vil,
ê er mirz ab gewinnet.

Auch die darauf folgende Drohung des Sendboten, daß der König, wenn sich der Markgraf nicht eines Bessern besinne, ihn mit andern Herren bekriegen werde, entspricht der Wirklichkeit. Adolf von Nassau gab im September 1294 von Nürnberg aus den Befehl zur Eröffnung des Feldzuges nach Thüringen, um von da zugleich auch gegen Friedrich wegen Meißen und gegen ihn und Diezmann wegen des Osterlandes vorzugehen. In der Gegend von Erfurt brach er von Süden her mit seinem Heere ein, in dem sich namentlich zahlreiche Grafen aus dem Süden und Westen Deutschlands, auch einzelne geistliche Fürsten befanden; andere Reichsfürsten folgten nach oder schickten Mannschaften, weil es sich um einen Reichskrieg handelte. Neben den Rittern enthielt das Heer viele Söldner zu Fuß, namentlich Schwaben.[2]) Und gerade sie sollen auf diesem Kriegszuge mit viehischer Roheit die schlimmsten Greuel verübt haben, wobei sie auch Kirchen und Klöster nicht verschonten. Man begreift die sittliche Entrüstung, mit welcher der Verfasser der Peterschronik[3]) die Frevel schildert. Er kannte auch bereits das von einem Erfurter angestimmte Klagelied,[4]) das durch seine Übertreibungen einen humoristischen Beigeschmack erhält, zumal da es mit kühner Metapher den König selbst alle Schandtaten an Weibern und Jungfrauen vollbringen läßt.[5]) Das Volk, das bei diesem keinen Schutz gegen die Übeltäter fand, schritt zur Selbsthilfe und zahlte den zuchtlosen Kriegern bei gegebener Gelegenheit mit gleicher Münze.[6]) Daß es fest und treu zur Sache der Markgrafen hielt, ist kaum zu bezweifeln. Der Landgraf weilte als Freund bei dem Könige und erhielt die Huldigung der Städte Nordhausen und Mühlhausen als Unterpfand dafür, daß das von der ausbedungenen Kaufsumme noch rückständige Geld ausgezahlt werden würde. Friedrich der Freidige wartete in Meißen das Weitere ab; Diezmann scheint sich in die Lausitz zurückgezogen zu haben. Das Heer des Königs zog von Thüringen nach dem Osterlande, indem es über Zeitz[7]) nach Pegau rückte. Diese Stadt wurde von ihm unter Begünstigung durch den dortigen Abt eingenommen. Dann eroberte Adolf von Nassau die Burg von Groitzsch, die wohl ein Anhänger der wettinischen Brüder verteidigte, und zerstörte sie. Weiter wurde

---

[1]) V. 68940 ff.

[2]) A. V. C. S. 211: cum Suevis multis. Jedenfalls bezeichnet das Wort „Schwaben" in weiterer Bedeutung s. v. a. Süddeutsche.

[3]) Samp. S. 308 ff.; Rothe S. 473 ff. Vgl. die Klage, die am 23. Juni 1298 bei der Absetzung des Königs wegen dieser Schandtaten erhoben wurde. (Lindner I, 119).

[4]) Tentzel b. Mencke II, 934 f.; Monumenta Erphesfurt. S. 403 ff. Es beginnt mit den Worten:
Multi gaudebant, venit rex quando Rudolfus,
Plures plangebant, dum rex advenit Adolfus.

[5]) O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen II², 120.

[6]) Vgl. das Volkslied bei Rothe S. 477 f. u. R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder I, 9 f. Auf dem darin geschilderten Vorgange beruht die Angabe Späterer, der König sei bei Raspenburg (Rastenberg) von den wettinischen Brüdern geschlagen worden.

[7]) Hier war Adolf nach einer Urkunde am 21. Okt. 1294 (Wegele S. 196). Nach Rothe S. 478 f. wurden damals auch die Nenenburg bei Freiburg und diese Stadt eingenommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frohburg besetzt und ein Lager bei Borna bezogen. Hier boten ihm die Bewohner von Leipzig, dem Hauptorte des Osterlandes, die Übergabe ihrer Stadt an,[1]) und viele andre Städte sowie ein großer Teil des Adels huldigten dem deutschen Könige.[2]) Zu einem Vorgehen über die Mulde gegen Meißen kam es jetzt freilich noch nicht,[3]) wohl hauptsächlich des strengen Winters wegen, den der König zum Teil in Altenburg zubrachte.[4]) Anfang des Jahres 1295 zog er, wie sich aus den unterwegs ausgestellten Urkunden ergibt, über Nordhausen, Mühlhausen, Eisenach[5]) und Fulda nach dem Süden des Reiches. Einen Teil der Truppen hat gewiß der zum Landeshauptmann und königlichen Stellvertreter in Thüringen ernannte Gerlach von Breuberg zurückbehalten[6]).

Denn es sollte bald ein zweiter Heereszug folgen zur völligen Unterwerfung des Landes. Der König begann ihn bereits im August 1295 unter neuen Greueln damit, daß er an der Werra die von Leuten Diezmanns besetzten Burgen und Plätze eroberte. Im November war er in Eisenach, wo er durch ein Manifest mit Betonung des wiederaufgerichteten Landfriedens die Edlen, Dienstmannen, Städte und Einwohner durch Bestätigung ihrer bisherigen Rechte zu gewinnen suchte. Dann zog er unter Verwünschungen der Thüringer[7]) mit Heeresmacht zunächst ins Pleißnerland nach Altenburg. Hier sollte, wohl im Januar 1296, nach einer in sehr mannigfaltiger Form auftretenden Erzählung, die im wesentlichen durch eine von Wegele im Dresdener Archiv aufgefundenen Urkunde[8]) bestätigt wird, jedenfalls auf Veranlassung des Königs selbst, eine Unterredung mit Friedrich dem Freidigen stattfinden. Dieser kam nach der Darstellung, die am wahrscheinlichsten klingt,[9]) nachdem er besonders die Burgen von Freiberg und Meißen in Verteidigungszustand gesetzt hatte, unter Zusicherung sicheren Geleites mit geringem Gefolge nach Altenburg. Als er hier in seiner wohl am Markte gelegenen Herberge bei Tische saß, wurde er plötzlich von bewaffneten Schwaben[10]) überfallen und nur durch das Dazwischenspringen und die Selbstaufopferung eines mit dem Markgrafen gekommenen Freiberger Bürgers gerettet.[11]) Er gelangte unter dem Schutze seiner Leute in die oberen Räume des Hauses und suchte dann im Dunkel der Nacht das Weite.[12]) Obwohl sich eine Mitschuld des Königs nicht erweisen läßt, begreift man doch, daß Friedrich sich nun auf keine weiteren Unterhandlungen einließ. Aber zu einem Kampfe im offenen Felde reichten die von ihm zusammengebrachten Streitkräfte nicht aus. Daher rückte der König, ohne Widerstand zu finden, Anfang des Jahres 1296[13]) über Chemnitz vor das silberreiche Freiberg und bestrafte 60 Mann von der Besatzung der Burg als Reichsfeinde mit dem Tode; das Leben der übrigen Getreuen rettete Friedrich der Freidige durch die Zusage, Stadt und Feste Meißen, und was er sonst noch

---

[1]) Am 20. Dezember 1294 stellte der König dort eine Urkunde für das Thomaskloster aus (Wilke, cod. dipl. S. 114 f.).

[2]) A. V. C. S. 211. Das Samp. S. 312 faßt die Ereignisse kurz zusammen.

[3]) Die Angabe der Annal. Neresh. (M. G. SS. X, 25) zu dem Jahre 1294 ist unrichtig.

[4]) Nach dem A. V. C. gingen viele Schwaben infolge der Kälte zu grunde.

[5]) Bis hierher scheint ihn der Landgraf mit seinem Sohne Apitz begleitet zu haben.

[6]) A. V. C. S. 211: compulsi fuerunt redire in patriam suam pro maiore parte. Was v. Braun a. a. O. S. 41 ohne ausreichende Quellenangabe über die zwischen dem ersten und dem zweiten Heereszuge liegenden Ereignisse erzählt, über eine Niederlage des Grafen Heinrich von Nassau zwischen Borna und Pegau, von einem Hilfskorps von Schwaben und Rheinländern unter einem Grafen von Öttingen, von Friedensunterhandlungen des Grafen Heinrich mit Friedrich dem Freidigen, beruht auf ganz unsicherer späterer Überlieferung. Graf Heinrich von Nassau, ein Vetter des Königs, erscheint urkundlich zuerst am 5. Juli 1296. (Wegele S. 220, A. 1).

[7]) Samp. S. 313 f.

[8]) Wegele S. 215, A. 1. u. Anhang S. 426 f. Der königliche Landrichter Heinrich von Nassau bezeugt am 19. Mai 1297 eine Schenkung an die Deutschherrn in Altenburg als Buße für einen von den Leuten des Königs Adolf getöteten Freiberger Bürger mit Namen Johann Lotzke. (Vgl. Mitteil. der Ges. des Osterl. X. 35 f.).

[9]) A. V. C. S. 211 f.

[10]) Diese erscheinen auch hier als die Hauptvertreter des zügellosen Kriegsvolkes.

[11]) Nach dem Chron. terrae Misn. b. Mencke II, 329 wurde auch noch der Kämmerer des Markgrafen getötet.

[12]) Vgl. Mitteil. der Ges. des Osterl. I, 3, S. 26 ff. u. X, 36. Die Hand im Altenburger Stadtwappen hat hiernach mit dem Vorfalle nichts zu tun.

[13]) Nach der handschriftlichen Chronik von Lucka (s. oben S. 10) wurde diese Stadt damals vergeblich belagert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von dem fraglichen Gebiete besaß, dem Könige auszuliefern. Diese Hochherzigkeit des Fürsten wird neben seinem traurigen Schicksale von den Chronisten stark betont.[1]) Aus seinen Erbländern verjagt, zog er flüchtig umher, oft nur von einem einzigen Diener begleitet und auf die Gastfreundschaft guter Freunde angewiesen.[2]) Die Lausitz, wo sich Diezmann während dieses Krieges aufhielt, und Dresden waren der einzige Besitz, der den Wettinern noch geblieben war. Adolf von Nassau sandte von Altenburg, von wo aus er das Unternehmen gegen Meißen leitete, im April 1296 Briefe in die Ferne mit der Meldung, daß er die Fürstentümer Meißen, Osterland und Thüringen dem Reiche wieder unterworfen habe.[3]) Dann trat er über Leipzig und Thüringen den Rückmarsch an, nachdem er als Statthalter in den östlichen Provinzen seinen Vetter Heinrich von Nassau bestellt hatte[4]); in Thüringen wurde neben dem Landgrafen wieder Gerlach von Breuberg mit der Wahrung der Reichsinteressen betraut.

Man hat immer wieder die sehr berechtigte Frage aufgeworfen, ob Adolf von Nassau mit diesen Maßnahmen gegen die Wettiner doch nicht lediglich die Reichsrechte habe geltend machen wollen. Doch das ihnen vorausgehende häßliche Kaufgeschäft, auf das der König seiner Stellung nach nimmermehr hätte eingehen sollen, namentlich aber sein sonstiger Charakter und die Berichte der Gewährsmänner rechtfertigen die Annahme, daß der König sich nicht lediglich im Interesse des Reiches in das nicht ungefährliche Unternehmen gestürzt hat, daß vielmehr seine Pläne dahin gingen, jene wichtigen, durch ihre Lage in der Mitte Deutschlands so einflußreichen Fürstentümer zu besetzen, um sie dann nach dem von seinem Vorgänger an anderer Stelle gegebenen Beispiele an ein Glied der königlichen Familie zu verleihen und selbst nach Sicherung einer Hausmacht aus der drückenden Abhängigkeit von den Kurfürsten herauszukommen. Deswegen unterließ er es auch, die den Wettinern abgesprochenen Länder einem anderen Fürsten zu verleihen, und ließ lieber dort unklare Zustände bestehen in der Hoffnung auf gute Gelegenheit zu seinen eigentlichen Zwecken.[5]) Da auch der Adel der wettinischen Länder zum größten Teile auf die Seite des Königs hinübergezogen worden war, so hatte das Schicksal ihrer Fürsten jetzt den tiefsten Stand erreicht. Doch der Umschwung sollte sich bald vorbereiten.[6])

Friedrich der Freidige war, nachdem er sich vom heimatlichen Boden losgerissen hatte, wohl zu seinen Verwandten nach Kärnthen gegangen[7]) und hatte sich von da nach der Lombardei gewandt, wo ihm mehrere ghibellinisch gesinnte Städte gehuldigt haben sollen.[8]) Doch sobald im Reiche sich die Opposition gegen Adolf von Nassau bildete, da erschien er wieder in Deutschland, um zu rechter Zeit seine Ansprüche auf den gesamten überlieferten Besitzstand seiner Dynastie geltend zu machen. Im Juni 1297 nahm er mit Heinrich von Kärnthen an der Fürstenversammlung in Prag teil, auf der die Koalition gegen den König geschlossen wurde.[9]) Im März 1298, als der Zusammenstoß zwischen Herzog Albrecht von Österreich und Adolf von Nassau bevorstand, befand er sich in Liegnitz, von wo er sich nach der Lausitz wandte.[10]) Und von hier aus eröffnete er nun mit seinem Bruder Diezmann, noch ehe König Adolf gefallen war, die Feindseligkeiten gegen den Grafen Heinrich von Nassau. Die Wettiner hatten

---

[1]) A. V. C. S. 214; Samp. S. 312; Chron. Dresdense (Mencke III, 347) fügt hinzu, daß er dem Könige lange Zeit nachgeritten sei, um Gnade zu suchen. Hiernach scheint es, als ob über ihn die Acht ausgesprochen worden wäre.

[2]) Seitdem legte der Markgraf den Titel eines Pfalzgrafen von Sachsen ab, den sein Vater weiterführte (Wegele S. 335, A. 2.)

[3]) Böhmer, Regesta Imper. S. 183, no. 304.

[4]) Er nennt sich in einer Altenburger Urkunde vom 19. Mai 1297 iudex generalis per marchiam Misnensem et terram orientalem. Vgl. A. V. C. S. 214, wo er als patruus des Königs bezeichnet wird.

[5]) Lindner I, 199.

[6]) A. V. C. S. 214: Omnipotens deus, qui iustum nunquam dereliquit, postquam suum fidelissimum principem deiecit, gloriosius expost ipsum . . . sublevavit.

[7]) Wegele S. 233 ff.

[8]) Annal. Colmar. b. Böhmer, Fontes II, 33.

[9]) Wegele S. 235, A. 1.

[10]) Wegele S. 236.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wohl in ihrem Stammlande, wo die Bevölkerung ihnen ebenso zugetan wie gegen den Verwandten des verhaßten Königs erbittert war, ein leichtes Spiel. Großenhain und Rochlitz wurden genommen; der Reichsstatthalter selbst fiel auf einem Ritte von Döbeln nach Oschatz in die Hände seiner Gegner. Er mußte das Schloß Lichtenwalde, ferner Döbeln, Geithain, Borna ausliefern, blieb aber trotzdem in der Burg Rochlitz in Haft, bis ihn die Nachricht vom Schicksale des Königs bei Göllheim veranlaßte, sein gegebenes Wort zu brechen und nach dem Rheine zu fliehen. Die Folge war, daß Leipzig, Freiberg sowie ganz Meißen und das Osterland den wettinischen Brüdern zufielen.[1])

Von dem neuen Könige Albrecht I. von Habsburg, der als Schwiegersohn des Grafen Meinhard von Görz und Tirol mit Friedrich dem Freidigen verschwägert war, konnte dieser wohl erwarten, daß er ihn und seinen Bruder Diezmann im Namen des Reiches in den ganzen wettinischen Besitz wieder einsetzen werde; Friedrich scheint auch mit ihm nicht ohne Aussicht auf Erfolg verhandelt zu haben. Trotzdem machte Albrecht bald nach seiner Krönung, die am 24. August 1298 stattfand, auf Grund früherer Abmachungen, um sich einen mächtigen Bundesgenossen zu verschaffen, den Böhmenkönig Wenzel II., einen anderen Schwager, zum königlichen Generalvikar für Meißen, das Osterland und das ihm bereits verpfändete Pleißnerland, und ihm haben am 6. Sept. 1298[2]) die Edlen des Landes Meißen für das Reich den Eid der Treue geleistet; nur Großenhain und Rochlitz hat, wie die dort ausgestellten Urkunden beweisen,[3]) Friedrich der Freidige noch behauptet. Auch auf dem Fürstentage zu Nürnberg (November 1298) hielt der König an dem durch die Bestallung Wenzels eingenommenen Standpunkte fest, nachdem er wohl das von seinem Vater betreffs der Zurückerstattung des Reichsgutes gegebene Gesetz erneuert hatte.[4]) Die Frage nach der Succession in Thüringen ließ er zunächst ruhen; doch er war weit entfernt, einen Verzicht auf die von seinem Vorgänger durch Kauf erworbenen und mit den Waffen verfochtenen Rechte auszusprechen.[5]) Das war von einem so selbstbewußten, von dem bestimmtesten Hausinteresse geleiteten Dynasten, der das Königtum als ein für ihn sehr brauchbares Anhängsel seines mächtigen Hauses betrachtete, nicht zu erwarten. Trotzdem hat er tatsächlich infolge anderweitiger Verwickelungen und Pläne erst im Jahre 1306 die durch König Adolf erkauften Ansprüche auf Thüringen ernstlich geltend gemacht. Wegen dieses Säumens war Landgraf Albrecht mehr und mehr geneigt, den mit Adolf von Nassau abgeschlossenen Vertrag als einen von Person zu Person, nicht aber dem Reiche und seinem neuen Oberherrn gegenüber geltenden zu betrachten. Bei dieser Auffassung hatte sich auch seit dem Jahre 1299, wie gemeinschaftlich ausgestellte Urkunden beweisen, das Verhältnis zwischen ihm und seinen Söhnen freundlicher gestaltet, zumal da Apitz, der Sohn Kunigundens, sich nunmehr bis zu seinem Tode (zwischen 1301 und 1305) auf die ihm zugewiesene Herrschaft Tenneberg beschränkte. Auch Friedrich des Freidigen Vermählung (24. Aug. 1300) mit Elisabeth von Lobdaburg-Arnshaugk[6]), der Tochter von der dritten Gemahlin des Landgrafen Albrecht aus deren erster Ehe, hat mit dazu beigetragen. So kam es, daß Friedrich sich in der Zeit von 1300—1309 fast ausschließlich in Thüringen aufhielt, während Diezmann sich im Osterlande zu befestigen suchte; sein Erbfürstentum Niederlausitz hat er aus einem nicht recht verständlichen Entschlusse laut Kaufkontrakt vom 3. Aug. 1301 als Lehen an das Hochstift Magdeburg gegeben, von dem es dann an die Markgrafen von Brandenburg überging.[7]) In der Mark Meißen war für die Wettiner wenig auszurichten, solange die Freundschaft des deutschen Königs mit dem Böhmenkönige Wenzel bestand. Als es aber zum Bruche zwischen beiden

---

[1]) Dies alles berichten die A. V. C. S. 214 f. Daß die Plätze Meißen und Freiberg unter solchen Umständen noch eine königliche Besatzung behauptet hat, wie Wegele annimmt, ist nicht recht wahrscheinlich.

[2]) Urkunde bei Wilke, cod. dipl. S. 135. Vgl. Mitteil. der Ges. des Osterl. X, 38 f.

[3]) Wegele, Anhang S. 432 ff.

[4]) Lindner I, 130.

[5]) Vgl. die S. 19 erwähnte Urkunde.

[6]) Sie brachte ihm als Landzuwachs einen Teil von Jena, das Gebiet an der Orla, Neustadt mit Arnshaugk, Auma, Ziegenrück und Triptis.

[7]) Vgl. Gretschel, I, 182.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kam und der König Albrecht von jenem die Mark Meißen vergeblich zurückforderte[1]), da wurden die verdrängten Fürsten zu neuem Vorgehen ermutigt, und in der Tat ist nach glaubwürdiger Überlieferung im Jahre 1305 Grimma wieder in ihre Hände gelangt. Doch nach dem Tode Wenzels II. machte König Albrecht mit dessen Nachfolger Wenzel III. aus, daß Meißen nun von diesem ausgeliefert werden sollte. Auch das von Friedrich und Diezmann besetzte Osterland wurde von ihm als Reichsbesitz betrachtet, und seine Nebenabsicht, diese Gebiete allmählich in den Besitz seiner Familie übergehen zu lassen, zeigte er damit, daß auf seinen Wunsch der Abt von Fulda und Hersfeld seinen Söhnen die durch den Tod des Markgrafen Friedrich Tuto erledigten Kirchenlehen übertrug; ebenso war von seinem Vater Rudolf von Habsburg in Österreich mit den Kirchenlehen verfahren worden. Bei diesem Bestreben war es selbstverständlich, daß er sich nun auch der noch nicht ernstlich geltend gemachten Ansprüche auf Thüringen erinnerte. Aber er wurde auch noch ausdrücklich durch die Eisenacher daran gemahnt, die sich in der Hoffnung auf Reichsunmittelbarkeit gegen den Anschluß an Friedrich und Diezmann sträubten. Er berief daher im Juli 1306 einen Fürstentag nach Fulda, wo auch der Landgraf erschien, während seine Söhne, die sich wohl damals schon Thüringens zum Teil bemächtigt hatten und genau wußten, daß die ganze Veranstaltung auf die Beeinflussung ihrer Rechte abzielte, der Einladung nicht gefolgt waren. Der Landgraf wurde wegen dieses Verhaltens seiner Söhne hart getadelt und zur Erneuerung des Nürnberger Vertrages genötigt.[2]) Er sagt in der Urkunde vom 9. Juli 1306,[3]) durch welche die Nachricht der Peterschronik bestätigt wird: quod cum terra nostra Thuringiae, qua ad vitam nostram gaudere volumus et ea utifrui, post mortem nostram ad imperium devolvi debeat pleno iure. Da nach einer weiteren Urkunde[4]) seit April 1305 wieder Unfriede zwischen dem Vater und seinen Söhnen bestand, so ist jener vielleicht auch aus diesem Grunde dem Könige gegenüber besonders nachgiebig gewesen. Aber die dadurch heraufbeschworene Gefahr führte nun wieder eine Einigung unter den wettinischen Fürsten herbei. Es wurden nicht nur mancherlei fragliche Verfügungen und Abtretungen des Vaters von seiten der Söhne anerkannt, sondern auch die noch obwaltenden Mißhelligkeiten beigelegt.[5]) Es galt für die Brüder vor allem, die Wartburg zu retten, die der Landgraf als Unterpfand an zwei königliche Bevollmächtigte binnen acht Tagen auszuliefern in Fulda versprochen hatte. Dieses „Landeshaupt" hatte für sie jetzt eine besondere Bedeutung, da auf den August 1306[6]) vom Könige in Fulda die Eröffnung eines förmlichen Feldzuges gegen die Söhne des Landgrafen zur Unterwerfung Thüringens für das Reich festgesetzt worden war. Da wurde am 4. August 1306 Wenzel III. von Böhmen in Olmütz ermordet, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. König Albrecht war jetzt keinen Augenblick im Zweifel, daß er die Erledigung eines für die habsburgischen Länder so wichtigen Thrones im Interesse seines Hauses ausbeuten müsse. Er zog daher vom Rheine aus mit dem für Thüringen bestimmten Heere nach Böhmen und setzte es durch, daß sein Sohn Rudolf den dortigen Thron bestieg und für den Fall seines Todes die Brüder und ihre Nachkommen zur Nachfolge bestimmt wurden. König Albrecht stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht. Sein Haus beherrschte nicht nur den ganzen Osten des Reiches, Steiermark, Österreich, Mähren und Böhmen, sondern auch weite Gebiete im südwestlichen Deutschland zu beiden Seiten des Rheins, wo die habsburgischen Besitzungen durch Kauf und Belehnung immer mehr erweitert wurden. In den übrigen Teilen des Reiches

[1]) Das von ihm gleichfalls reklamierte Pleißnerland wird bereits 1304 als ihm gehörig bezeugt. Dort wurde 1306 Albrecht von Hohenloh als königlicher Landrichter bestellt und in dieser Eigenschaft in das alte jedenfalls zum Schutze gegen die Wettiner geschlossene Bündnis der Reichsstädte Altenburg, Chemnitz und Zwickau aufgenommen. (v. Braun a. a. O. S. 45).

[2]) Samp. S. 328 f.; Rothe S. 504 f.

[3]) Sie fand sich ebenfalls unter den Resten des deutschen Reichsarchivs zu Pisa (vgl. Michelsen a. a. O. S. 23 f.).

[4]) Vgl. Michelsen S. 17. ff.

[5]) So wegen Albrechts Vorgehen gegen Diezmanns Getreuen den Burggrafen von Kirchberg, dessen auf dem Rücken des Hausberges bei Jena gelegene Burgen Greifberg, Kirchberg und Windberg im Jahre 1304 wegen Störung des Landfriedens belagert und bis auf das Schloß Greifberg zerstört wurden. (Samp. S. 327 u. Append. III, 405 ff.)

[6]) Samp. S. 329: circa festum ad vincula S. Petri.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

waren ihm manche Fürsten, vor allem aber die Reichsstädte aufrichtig zugetan. Er war im Besitze einer Macht, mit der er, wie es schien, jeden Widerstand in Deutschland niederschlagen und noch weitere Schritte zur Befestigung der Reichsgewalt, damit aber zugleich auch seiner Hausmacht wagen konnte.[1]) Man kann sich denken, welchen Reiz es für ihn hatte, den bereits erworbenen Länderkomplex durch die wettinischen Gebiete zu erweitern, die das seit langer Zeit unter dem Reiche stehende Pleißnerland umgaben und zu denen nun auch durch Böhmen ein neuer Weg eröffnet war. Wie hätte sich wohl die politische, besonders aber die kulturelle Entwickelung des mittleren und nördlichen Deutschlands gestaltet, wenn Albrechts Wunsch, dahin die habsburgische Machtsphäre auszudehnen, in Erfüllung gegangen wäre! Würde wohl unter solchem Regimente das Wettinerland die Wiege und Hauptpflegestätte der Reformation geworden sein? Hätte sich in Jena und Weimar ein so reiches und freies Geistesleben entfalten können?

Doch der Feldzug, den der König noch im Herbst des Jahres 1306 von Böhmen aus über das Erzgebirge bis in die Nähe von Leipzig unternahm, um den nunmehr eng verbündeten wettinischen Brüdern Meißen und das Osterland völlig zu entreißen, blieb wegen der vorgerückten Jahreszeit ohne kriegerischen Erfolg.[2]) Die Anwesenheit des Königs im Osterlande wird durch Urkunden erwiesen;[3]) von da hat er sich wieder in seine österreichischen Hauslande gewandt. Man beachte wohl, daß er ebenso wie sein Vorgänger, jedenfalls im Interesse seiner Hauspolitik, davon absah, mit den als Reichsbesitz betrachteten Ländern einen anderen deutschen Fürsten zu belehnen und mit dieser endgültigen Verdrängung der Wettiner klare Verhältnisse zu schaffen! Nach der steirischen Reimchronik[4]) wurde auch ein Heer zur Wiedererlangung Meißens abgeschickt, Städte und Burgen wurden besetzt, und nach Abzug des Heeres blieb ein Hauptmann mit hundert Helmen, d. h. Reisigen im Lande, der nach Kräften des Königs Sache vertreten sollte. Nach einer anderen österreichischen Quelle[5]) war dieser Statthalter der edle und mächtige Truchseß von Rotenburg. Er ist identisch mit dem als Feldhauptmann im Kampfe gegen den Markgrafen bezeugten Küchenmeister (coquinarius) von Nortenberg[6]), dessen Familie ein Zweig der Herren von Rotenburg an der Tauber gewesen ist.[7]) Da ein Heinrich von Nortenberg auch in einer Urkunde vom 10. November 1306[8]) als Zeuge neben dem Bischof von Naumburg und dem iudex terrae Plisnensis Albert von Hohenloh vorkommt, so steht wohl der Truchseß (Küchenmeister) Heinrich von Nortenberg-Rotenburg als Statthalter des Königs Albrecht in den wettinischen Ländern nach diesem Feldzuge fest. Es wurde ihm aber, nachdem sich ein Umschwung zu gunsten der Wettiner im Lande vollzogen hatte, von der königlichen Partei der Vorwurf gemacht, die Interessen seines Herrn nicht in der rechten Weise vertreten zu haben, ja es wurde ihm sogar, was in solchen Fällen zu geschehen pflegt, eine Begünstigung der sich wieder energisch rührenden Wettiner zur Last gelegt.[9]) Vielleicht hat sich Friedrich der Freidige mit ihm verständigt, weil ihn vor allem Thüringen damals in Anspruch nahm. Er hatte dort seinen Vater vermocht, die bei der Kriegsgefahr für ihn so wichtige Wartburg nicht den Vertrauensmännern des Königs, sondern ihm selbst ergebenen Leuten auszuliefern. Dies veranlaßte die königlich gesinnten Eisenacher, den Landgrafen in der Wartburg einzuschließen, und sie würden wohl bei dem dort herrschenden Proviantmangel das Schloß für den König eingenommen haben, wenn nicht Friedrich der Freidige

---

[1]) Vgl. Huber, Geschichte Österreichs II, 95.

[2]) Samp. S. 529. Hiernach ging der Zug nur gegen Friedrich den Freidigen.

[3]) Am 5. Nov. urkundet er aus Borna, am 10. November (1306 nach Wegele S. 278, A. 1.) aus dem Lager bei Regis, am 13. Nov. aus Borna.

[4]) a. a. O. V. 90082 ff., 91192 ff.

[5]) Joannes Victoriensis b. Boehmer, Fontes I, 351. Vgl. oben S. 10 f. und Lindner I, 134.

[6]) Annales Neresh. in M. G. SS. X, 25. Der Monachus Pirnensis b. Mencke II, 1579 (vgl. oben S. 9 mit A. 10) bietet mit einem leicht zu erklärenden Versehen den Namen Ortenberg.

[7]) Bensen, Histor. Untersuchungen über Rothenburg, S. 457. (Vgl. Wegele S. 268, A. 1.)

[8]) Wegele S. 278, A. 2.

[9]) Joann. Victor. a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit Unterstützung seines Schwagers, des Herzogs Heinrich von Braunschweig, der mit Hilfstruppen heranzog, die Belagerer hinter ihre Stadtmauer zurückgejagt hätte. Damit aber die so wichtige Position bei der unberechenbaren Art des Landgrafen nicht etwa doch noch in fremde Hände falle, ließ sich Friedrich in einem am 18. Januar 1307 geschlossenen Vertrage[1]) zum Mitbesitzer der Wartburg erklären mit der Befugnis, einen zuverlässigen Hauptmann über sie zu setzen; dieser sollte sie dem Sohne übergeben, falls der Vater darauf ausgehen würde, an den König oder einen andern die Burg oder das übrige Erbe zu verkaufen oder zu versetzen. Nach dem Tode des Landgrafen sollte alles, Land und Leute, an Friedrich und seine Kinder aus zweiter Ehe kommen. Seit diesem Vertrage trat Albrecht als Regent ganz in den Hintergrund; er zog sich bald darauf mit einem tatsächlichen Verzicht auf die Ausübung einer Herrschergewalt nach Erfurt zurück, wo er im Jahre 1314 ruhmlos und, wie es scheint, in Dürftigkeit gestorben ist.[2]) Dieser Entschluß zurückzutreten war angesichts der vom Könige drohenden Gefahr für den energielosen Mann am zweckmäßigsten, freilich auch das Zugeständnis der eigenen Schuld, durch welche so schwere Verwickelungen herbeigeführt worden waren und er seine eigene Stellung unhaltbar gemacht hatte.[3])

Die neue Wendung der Dinge in Thüringen, die man auf den Einfluß der dritten Gemahlin Albrechts Elisabeth, der Mutter von Friedrichs zweiter Gattin, zurückführte[4]), veranlaßte den König Albrecht, einen Grafen von Weilnau mit Truppenmacht den Eisenachern zu Hilfe zu senden. Dieser nahm nach Verheerung des offenen Landes die Belagerung der Wartburg wieder auf, wurde aber bei einer Rekognoszierung dort gefangen gesetzt[5]), so daß die Operationen des Königs in Thüringen vorläufig zum Stillstand kamen.

Um so bedrohlicher zogen sich die Wolken im Ostelande zusammen. Dort gedachte König Albrecht, durch die Vorgänge in Thüringen noch mehr gereizt[6]), im Frühjahr 1307 gegen die wettinischen Brüder einen entscheidenden Schlag zu führen. Daß diese darauf gefaßt waren, beweist der am 25. April 1307[7]) zwischen ihnen geschlossene Vergleich, durch welchen alle bisherigen Differenzen beseitigt, über einen gemeinsamen Kampf und die etwaigen Erwerbungen im voraus Bestimmungen getroffen und ihre gemeinsamen Interessen dokumentiert werden.

Der Feldzug begann nach der Peterschronik[8]) um die Zeit des Trinitatisfestes, nachdem wohl, wie die Reimchronik[9]) sagt, Markgraf Friedrich selbst in Meißen gegen den dort zurückgelassenen Hauptmann angriffsweise vorgegangen war. Diesem schickte jetzt der König Hilfstruppen, nach einigen Chronisten Schwaben und Rheinländer[10]), nach anderen auch noch Österreicher, Böhmen und Bayern, in das Osterland. Der Autor, der sich über diesen Feldzug am besten unterrichtet zeigt[11]), sagt ausdrücklich, daß diese neuen Truppen angekommen seien unter Führung des Grafen von Nürnberg, also des Burggrafen Friedrich IV. (1297—1332), des Sohnes von Friedrich III., der stets ein treuer Gehilfe der Habsburger gewesen war. Da außerdem ein Gewährsmann, der über diese hervorragende Persönlichkeit wohl Bescheid wußte[12]), mit unzweideutigen Worten sagt, daß in dem dann folgenden Kampfe der Burggraf von Nürnberg mit vielen anderen Edlen gefangen worden sei, so ist es doch wohl gewagt,

---

[1]) Urkunde bei Wegele, Anhang S. 445 f.

[2]) Samp. S. 346 (vgl. A. 6 des Herausgebers); Rothe S. 539 f.

[3]) Wegele S. 287 f.

[4]) Samp. S. 329 f.

[5]) Samp. S. 330, Etwas abweichend Rothe S. 514.

[6]) Chron. terrae Misn. b. Mencke II. 329 und Chron. Thuring. a. a. O. I, 101.

[7]) Urkunde bei Wegele, Anhang S. 448 ff.

[8]) Samp. S. 330. Hiernach die Hist. Eccardina S. 452. A. V. C. S. 215: tempore isto, quo reges ad bella accedere consueverant.

[9]) a. a. O. 93143 ff.

[10]) Außer nach der Reimchronik auch nach den A. V. C. S. 215. Vgl. oben S. 20, A. 2.

[11]) Der Verf. der A. V. C. a. a. O.: misit comitem de Norrinberg cum magna multitudine.

[12]) Joann. Vict. a. a. O. S. 352. Vgl. oben S. 10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dessen Teilnahme an diesem Kriegszuge mit Wegele[1]) zu bestreiten. Auch nach den ältesten Chroniken[2]) haben es die Wettiner nicht nur mit einem königlichen Führer, sondern cum advocatis regis zu tun gehabt. Da dieser Zuzug von Süden her wahrscheinlich auf einer der von Nürnberg nach Norden führenden Heerstraßen gekommen ist, so lag es sehr nahe, mit der Führung den fränkischen Vasallen so hohen Ansehens zu betrauen. In späteren Chroniken wird ein Graf Philipp von Nassau, ein Bruder des Königs Adolf, als Hauptanführer der königlichen Truppen genannt, der auch im Jahre 1308 wieder mit dem Markgrafen Friedrich gekämpft haben soll. Doch so lange sein Name nicht urkundlich nachgewiesen wird, dürfte alles, was von ihm erzählt wird, als Volkssage zu betrachten sein, die sich aus einer Verwechselung mit dem früheren Statthalter Heinrich von Nassau und aus dem im Lande noch fortlebenden Hasse gegen seine Familie erklärt; wie in den Jahren 1294—1296 so sollten nun auch 1307 die zuchtlosen Schwaben unter einem Führer aus diesem viel verwünschten Hause ins Land gekommen sein.[3]) An sich wäre es ja nicht unmöglich, daß der Habsburger aus Versöhnungspolitik auch einen Verwandten seines Gegners neben anderen in der Stellung eines königlichen Vogtes belassen hatte.

Persönliche Teilnahme des Königs an dem Heereszuge ist nicht zu erweisen.[4]) Hätte er selbst die Truppen ins Osterland geführt, so würden wir über den Weg, den sie genommen haben, auf Grund seiner auf dem Marsche erlassenen Urkunden Genaueres wissen; denn bei der Lückenhaftigkeit der sonstigen Überlieferung kommen wir über bloße Vermutungen betreffs dieses Punktes nicht hinaus. Da von einem Einfalle in Thüringen nichts Zuverlässiges gemeldet wird[5]), die süddeutschen Scharen also wohl durch das Vogtland gekommen sind und ohne Zweifel, wie das Heer Adolfs von Nassau im Jahre 1294, Leipzig, den Hauptort des Osterlandes, als Zielpunkt hatten, so dürften sie auf der alten von Nürnberg über Hof und Plauen führenden Straße zunächst nach den Reichsstädten Zwickau und Altenburg gezogen sein und von da die Richtung nach Leipzig eingeschlagen haben.[6]) Vielleicht war Pegau der Vereinigungspunkt für die zu einem Angriffe auf Leipzig bestimmten Streitkräfte. Denn die Chroniken melden[7]), daß das Heer jene Stadt berührt und sich dort mit Lebensmitteln versehen hat. Die in der Hauptquelle vorausgehende Bemerkung, daß viele Grafen und Herren offen und heimlich den Feind ihres angestammten Fürsten mit Rat und Tat unterstützten, und das spätere Schicksal des Klosters von St. Jakob in Pegau bestätigt, was sonst berichtet wird, daß der Abt, schon ein Anhänger von König Adolf, dem Heere Vorschub geleistet hat. Im Lande ansässige und mit den Verhältnissen vertraute Parteigänger dieser Art mögen auch von einem Angriffe auf Leipzig abgeraten, einen Kampf im freien Felde empfohlen und zu diesem Zwecke auf die zwischen Elster und Pleiße liegende, von Pegau in der Richtung nach dem wichtigen Stützpunkte Altenburg hin sich erstreckende Ebene bei Lucka hingewiesen haben, die bei ihrer Fruchtbarkeit reiche Verpflegungsmittel darbot.[8]) Auf dem Zuge dahin und während der darauf folgenden Lagerzeit haben die fremden Krieger, von denen wieder wie einstmals die Schwaben als die rohesten erscheinen, allerhand Schandtaten verübt.[9]) Die Ortschaften Rötha an der Pleiße, Löbschütz (bei Zwenkau,

---

[1]) Wegele traut mit seiner Annahme (S. 284, A. 2), daß der Verfasser der A. V. C. für den ihm unklaren Namen Nortenberg den bekannten Norrimberg eingesetzt habe, diesem Historiker sehr wenig zu. An Friedrich III. ist natürlich nicht zu denken, da dieser Burggraf bereits 1297, nicht, wie Wegele angibt, erst 1309 gestorben ist. Aber die in Nürnberg am 25. Juni 1307 ausgestellte Urkunde ist kein stichhaltiges Argument gegen die Gefangennahme des Burggrafen Friedrich IV. bei Lucka. Denn dieser ist wohl eher als irgend ein anderer Leidensgefährte in der Lage gewesen, das vom Markgrafen verlangte hohe Lösegeld bald aufzubringen.

[2]) Samp. S. 330 und Cron. Reinhardsbr. S. 647. Vgl. die steirische Reimchronik V. 93150 ff.

[3]) Wie das Volk Namen frei erfindet, zeigen die Vögte Geßler und Landenberg in der Tellsage.

[4]) Joann. Vict. a. a. O. macht allerdings in so auffälliger Weise den König zum Subjekt der von ihm berichteten Handlung, daß er an seine Anwesenheit im Osterlande gedacht zu haben scheint.

[5]) Die Lesart Thuringiam b. Mencke II, 885 ist unsicher; Fabricius bietet dafür (Sifr. Presb. epit. II, 181) Ungariam.

[6]) Vgl. Ermisch, Die Anfänge des sächs. Städtewesens, in Wuttke, Sächs. Volkskunde, S. 131.

[7]) Nach A. V. C. S. 215 f.

[8]) Eine solche Rückwärtsbewegung des Hauptheeres nimmt auch Wilke a. a. O. S. 170 an.

[9]) Samp. S. 330: terram orientalem incendiis et rapinis devastabant.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nordöstl. von Pegau) und viele andre wurden ausgeplündert und verwüstet.[1]) Nach einem im Archiv des Domkapitels zu Naumburg aufbewahrten Schatzungsregister vom Jahre 1320, einem Verzeichnis der Kirchen des Naumburger Sprengels, die durch Kriegsnöte und andere Drangsale verhindert worden sind, ihre Benefizien zu entrichten[2]), werden noch die Dörfer Monstab und Kriebitzsch (zwischen Altenburg und Meuselwitz)[3]) als von den Schwaben zerstörte bezeichnet, und von der Stadt Lucka wird gesagt, daß ihre schon im zweiten Jahre vakante Kirche nur 4 Mark statt der veranschlagten 16 Mark aufbringen könne, weil die Stadt (oppidum) durch den Krieg zwischen den Leuten des Königs Albrecht und dem Meißner Markgrafen zerstört und größtenteils verlassen worden sei. Dieser Zustand der Stadt, 13 Jahre nach der Schlacht, redet eine deutlichere Sprache als die mannigfaltigen Berichte über das zuchtlose Treiben des königlichen Heeres. Die Schwaben sollen sich an Frauen vergriffen, Heiligenbilder geschändet, heilige Geräte fortgeschleppt und mit dem Allerheiligsten Spott getrieben haben.[4]) Ihr Treiben wird in dem vielleicht aus einem alten Volksliede stammenden Worte gekennzeichnet: „Schwaben und Schaben verderben Land und Gewand".[5]) Die erbitterte Bevölkerung suchte sich nach Kräften der Unholde zu erwehren, und es ist wohl begreiflich, daß die Stadt Lucka vor ihnen die Tore schloß; doch sie konnte der Belagerung nicht widerstehen.[6]) Bei der Einnahme und während der Zeit, da das Heer in Erwartung des Feindes vor der Stadt lagerte, mögen wohl Szenen gewalttätiger Selbsthilfe vorgekommen sein, wie sie mit sagenhafter Ausschmückung im Munde des Volkes noch lange fortlebten. So erzählt der Pfarrer Tauchwitz in seinen Kollektanea zur altenburgischen Geschichte[7]): „Ich habe mich anno 1615 berichten lassen von Herrn Johann Ursino, pastore Luccaviensi, daß noch vor wenigen Jahren etliche alte Leute zu Lucka gesagt, wie sie gedächten, daß in der Kirchen zu Lucka (zweifelsohne in der alten) abgemalt gewesen, wie ein alt Weib fünf Schwaben erschlüge. Man saget aber, wie ich in meiner Jugend gehört, es sei solches mit Listen geschehen, also daß das Weib, da die Schwaben nach Beute in die Häuser gelaufen, wenn sie befraget worden, wo sie ihr Geld hätte, sie einen nach dem andern in ihr Kämmerlein geführet, den Kasten aufgeschlossen und gesaget, darinnen läge ihr Geld, sie könnte aber vor Mattigkeit das kleine Lädlein nicht aus dem Kasten heben. Wenn nun der Schwabe sich in den Kasten gebücket, habe sie ihm mit einem Rockensteckel, daran unten anstatt des Hitschleins ein Stock gewesen, eilends einen Streich gegeben, daß er darnieder gefallen." An einer anderen Stelle nennt Tauchwitz die schlaue Heldin mit einem noch jetzt in dortiger Gegend vorkommenden Namen (Gorbauch) die alte Churbäuchin. Das von ihm erwähnte Bild ist offenbar dasselbe, von dem der Pfarrer Freund in seiner handschriftlichen Chronik von Lucka[8]) sagt, es sei noch im Jahre 1570 nach Angabe alter Leute an der nach einem Brande übertünchten Abendwand der Kirche eine auf die Schlacht bezügliche Darstellung mit

---

[1]) A. V. C. S. 216.

[2]) Abgedruckt in L. v. Ledeburs Allg. Archiv für die Geschichtskunde des preuß. Staates XV, 335 ff.

[3]) Der Name Mazeshof wird von Dobenecker wohl richtig als Monstab gedeutet, das Ende des 13. Jahrh. und im 14. Jahrh. in den Formen Mastoph, Maztoph, Mazestoph vorkommt (Löbe, Gesch. der Kirchen u. Schulen des Herzogt. S.-Alt. I, 372).

[4]) A. V. C. S. 216. Chronic. Citizense b. Mencke II, 951.

[5]) Albinus, Meißnische Land- und Bergchronika S. 257.

[6]) Chron. terrae Misn. b. Mencke II, 329. Fabricius, Orig. Saxon. S. 618. Aus diesem Widerstande und aus der in den ältesten Chroniken stehenden Bezeichnung oppidum und civitas Luckow ergibt sich die Unhaltbarkeit der durch keine Urkunde bestätigten Überlieferung, Lucka sei erst im Jahre 1307 wegen seiner wackern Haltung in diesem Kriege vom Sieger zur Stadt erhoben worden und habe das Wappen mit der Streitaxt erhalten. Möglich ist ja wohl, daß Lucka damals eine solche dekorative Auszeichnung, vielleicht auch wie Freiberg (vgl. Wilke, cod. dipl. S. 20 f.) eine Erweiterung der Stadtrechte erfahren hat. Aber ein Dorf ist es, obwohl es manche der erwähnten Quellen als solches bezeichnen, im Jahre 1307 schwerlich noch gewesen.

[7]) A, Bl. 64 u. 209. Vgl. S. 10; Kirchengalerie des Herzogt. S.-Alt., Anm. zu S. 269; M. Geyer, Osterlandsagen S. 126 f.

[8]) S. 304. Die Kirche zu Lucka brannte 1507 ab und wurde in den folgenden Jahren bis 1514 wieder aufgebaut. (Löbe, Gesch. der Kirchen und Schulen des Herzogt. S.-Alt. I, 292).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Flüchtlingen, toten Pferden und in fünf vor einem Backofen erschlagenen Schwaben zu sehen gewesen. Das vieldeutige und später halb verwischte Bild mag wohl der geschäftigen Volkssage noch weitere Nahrung gegeben haben.[1])

Das Schlachtfeld bezeichnet Tauchwitz (Bl. 81a) als zur linken Hand gelegen, wenn man von Lucka nach Pegau geht, und er fügt hinzu, daß angeblich oft Sporen und Menschengebeine dort ausgeackert worden seien. Noch jetzt wird die Ebene nordwestlich von der Stadt Lucka an der Meuselwitz-Gaschwitzer Bahnlinie, zum Teil zur Feldflur von Hemmendorf gehörig,[2]) die „Streitstatt" genannt. Dort haben die königlichen Truppen in der Richtung nach Leipzig, woher der Feind kommen mußte, und im Rücken durch die Stadt und den ausgedehnten Luckaer Forst gedeckt, ihr Feldlager aufgeschlagen, ehe es zum Zusammenstoße mit den wettinischen Brüdern kam. Diese hatten sich zum gemeinsamen Vorgehen entschlossen. Daß Diezmann nicht, wie manche Chroniken berichten,[3]) vor der Schlacht gestorben ist, beweist eine Urkunde, die er in Leipzig am 6. Sept. 1307 ausgestellt hat.[4]) Den Markgrafen eilten, als die feindlichen Heerhaufen heranrückten, die thüringischen, meißnischen und osterländischen Vasallen, soweit sie sich nicht durch die Macht des Königs hatten einschüchtern lassen, besonders aber auch die ihrem Landesfürsten mehr als dem landfremden deutschen Könige ergebenen,[5]) durch die Roheit des Kriegsvolkes erregten Bürger und Bauern aus der ganzen Umgebung trotzig und treu nach Leipzig zu Hilfe, als ob ein allgemeines Aufgebot ergangen wäre. Man wußte, daß es sich nicht um eine gewöhnliche Fehde handelte, sondern um die bewaffnete Form eines ernsten Rechtsganges, bei welchem das Schwert, der große Richter in der Weltgeschichte, über die Selbständigkeit der angestammten Dynastie und ihrer Länder entscheiden sollte. Vor allem waren sich die fürstlichen Brüder, nach den Berichten über die Vorgänge vor der Schlacht, des furchtbaren Ernstes ihrer Lage bewußt. Sie sollten durch eine Probe der Tapferkeit und geistigen Stärke vor der Welt beweisen, daß sie bestimmt und befähigt waren, die Herrschaft über Menschen und Länder zu behaupten. Am Sammelplatze Leipzig wurde allgemein gebeichtet, in Gegenwart der gesamten Geistlichkeit ein feierliches Hochamt gehalten und unter demütigem Gebet der Ausgang des Kampfes Gott anheimgestellt. Nach Empfang des priesterlichen Segens rüstete sich Friedrich der Freidige zum Streite mit den Worten, es sei besser, im Kriege zu fallen, als die Leiden seines Volkes und der Heiligen mit anzusehen.[6]) Was der Fürst sonst noch auf dem Marktplatze zu Leipzig bei der Musterung seiner Mannschaft nach späteren Chroniken[7]) gesagt haben soll, ist wohl frei, wenn auch der Situation ganz entsprechend erfunden. Aber gut beglaubigt ist der Ausspruch, den der Markgraf beim Aufsetzen des Helmes seinem Waffenmeister oder Hofjunker gegenüber getan haben soll.[8]) Den lateinischen Wortlaut der Hauptquelle[9]) gibt die Übersetzung[10]) also wieder: hewte setzt ich off meyn hoppt den helm dreier lande mit den wappen meissen, doringen unde osterlandes[11]) zw eynem zeichen des streitthes. Wohl ein altes Volkslied hat daraus folgende Verse[12]) gemacht:

---

[1]) Über Sagenbildung dieser Art vgl. Bernheim, Lehrbuch der histor. Methode S. 323.

[2]) Löbe, a. a. O., S. 178.

[3]) Nach der Cron. Reinhardsbr. (a. a. O., S. 647) die Hist. Eccard. u. Rothe S. 515.

[4]) Wilke, Ticem. S. 343 ff. u. cod. dipl. S. 199.

[5]) Vgl. Lindner a. a. O. I, 45.

[6]) A. V. C. S. 216. Ausführliche Schilderung des religiösen Aktes b. Fabricius, Orig. Sax. S. 618 f.

[7]) Vgl. Fabricius a. a. O. und Vogel, Leipzigisches Geschichtsbuch S. 38 ff.

[8]) Nach Rothes Dür. Chron. S. 518 wurden erst angesichts der Feinde und zwar vor dem in dieser konfusen Darstellung angenommenen zweiten Kampfe die Worte gesprochen: Bynt hüte uff drey land adir nirgen keyns.

[9]) A. V. C. S. 216.

[10]) Vgl. Opel, Einleitung zu seiner Ausgabe der A. V. C. S. 137 ff.

[11]) Das Wappen von Thüringen ist ein blauer Schild mit einem weiß und rot gestreiften Löwen, der eine Krone auf dem Kopfe trägt, das von Meißen ein schwarzer aufgerichteter Löwe in gelbem Felde, das von Pleißen ein aufgerichteter Löwe, oben golden, unten weiß, in blauem Felde. (Albinus a. a. O., S. 187 ff.).

[12]) Chron. terrae Misn. b. Mencke II, 329; Wilke, Ticem. S. 149. Vgl. O. Lorenz, Geschichtsquellen II², 135.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heute bind' ich uf Meißen,
Düringen und Pleißen
Und alles, das meiner Eltern je geward;
Gott helfe mir uf dieser Fahrt,
Also wir vor Gott Recht haben![1])
Also reit er an die Schwaben,
Tät sie schlagen und verjagen.

Die Nachricht,[2]) daß vor dem Abmarsche von Leipzig der Herzog Heinrich von Braunschweig, der seinem Schwager Friedrich schon in Thüringen geholfen hatte, zu seiner Unterstützung mit Reiterei ankam, ist durchaus glaubhaft. Wie groß die Zahl der Streiter auf der Seite des Markgrafen gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Die steirische Reimchronik (V. 93191 ff.) spricht, wohl um die Niederlage des königlichen Heeres zu entschuldigen, von einer bedeutenden Übermacht der Wettiner. Die meißnischen Geschichtschreiber dagegen[3]) erzählen, wie Albrechts Krieger im Vertrauen auf ihre Übermacht sorglos über das Bürger- und Bauernheer spöttelten. Jedenfalls ist ihr Mißerfolg mit darauf zurückzuführen, daß sie sich von dem Gegner mit seiner über Erwarten großen Schar überraschen ließen.

Als Tag des Zusammenstoßes wird fast einstimmig der 31. Mai 1307[4]) angegeben; so heißt es in einem alten Verspaare:[5])

In Sanctae festo Petronellae memor esto:
Occidit saevos Fridericus marchio Suevos.

Über den Gang der Schlacht ist aus den älteren Chroniken nichts zu ersehen; sie begnügen sich, das Ergebnis summarisch zu berichten.[6]) Der Verfasser der steirischen Reimchronik gibt in einem anachronistisch eingefügten Stücke, ohne Lucka zu nennen, und allem Anscheine nach ohne Anschluß an eine historische Quelle, vielleicht nach dem mündlichen Berichte eines Augenzeugen eine ganz allgemein gehaltene Schilderung, die aber doch sehr beachtenswert ist, weil sie zeigt, welche große Bedeutung der habsburgisch gesinnte Dichter dem Ereignis im fernen Osterlande beigelegt hat. Sie lautet V. 93150 ff. also:

die dâ hat lâzen hie
Albrecht der kunic fruot (klug)
dem lande ze huot,
die dâ houbtliute wâren,
die sach man niht lenger sparn,
sie bereiten sich
ûf ein strît menlich
gegen den marcgrâven;
den sach man her draven,
als der dâ wil strîten.
dô wart in kurzen zîten
ietweders her
ze strît geschict und ze wer.
zeinander sach man sie zogen;
an mannheit unbetrogen
ietweders her was.
des wurt der durre was (Rasen)
under in von bluot so naz,
daz ich mac wol sprechen daz:
und waer in jâren zwein
tou noch regen dehein —
als ich hân vernomen —
von himel her nider komen
ûf den selben acker,

---

[1]) A. V. C. S. 216: Adiuvet nos deus, sicut iustitiam habemus.

[2]) Monach. Pirn. b. Mencke II, 1599. Nach Rothe a. a. O., S. 517 waren es 300 gute Reiter und Knechte.

[3]) Fabric. a. a. O., S. 618 ff.; Wilke, Ticem. S. 171.

[4]) Die Ann. Neresheim. a. a. O. (wo wie bei Rothe zwei Schlachten angenommen werden,) setzen den Kampf des Markgrafen mit dem Herrn von Nortenberg in das Jahr 1308, und auch die Reimchronik nennt V. 93240 ff. das Jahr 1308. Chronologische Irrtümer sind aber gerade bei Selbsterlebtem nicht selten, wie die zeitliche Konfusion im Samp. zeigt. Doch könnte sich die Jahreszahl des Dichters auch auf den Abschluß des Kampfes mit König Albrecht beziehen.

[5]) Albinus a. a. O., S. 257.

[6]) Samp. S. 330: Multis hinc inde occisis filii lantgravii victoriam obtinuerunt ex alia parte multis nobilibus captivatis (ebenso die Cron. Reinh.); A. V. C. S. 217: (Marchio) cum suis confidenter Suevos proelio audaciter adiit, eosdem vicit, peremit et captivavit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dâ disiu her wacker
wâren komen ûf
des strîtes ze hûf,
er waere dennoch baz
fiuhter unde naz
gewesen wol zwir
denn die naehste rivier,
diu dâbî lac:
so grôzes bluotes wâc (Woge)
ran über daz selbe velt.
si gâben strîtes widergelt
die von dem Rîne und von Swâben,
die wîl si mohten gehaben
strît unde wer
gegen des marcgrâven her.

Die Niederlage der tapfer kämpfenden Truppen des Königs erklärt der Dichter damit, daß ihre Gegner nicht nur numerisch stärker waren, sondern auch um Ehre und Gut stritten. Die späteren Chroniken wissen Genaueres über den Verlauf der Schlacht zu melden. Nach Rothe, Fabricius, Wilke u. a. begannen die Osterländer und Thüringer den Streit, dann griffen die meißnischen Scharen unter Diezmann ein, und als diese nach fünfstündigem Kampfe bereits ermüdeten, kamen die sächsischen Reiter unter Führung des Herzogs von Braunschweig und brachten die nunmehr zurückweichenden Feinde in die größte Gefahr. Es ging später die von den meisten Chronikschreibern[1]) gläubig aufgenommene Mär, daß die Schwaben auf der Flucht in ihrer Angst vor den Verfolgern ihre eigenen Pferde niedergestochen und sich in deren ausgeweidete Leiber verkrochen hätten. Auch in hohlen Baumstämmen und in Backöfen sollen sie sich versteckt haben.[2]) Bekannt ist die Lokalsage, daß eine Bäckersfrau in ihrem Backofen fünf Schwaben gefunden und mit der Ofengabel oder einem Bratspieße getötet habe. Es ist dies offenbar nur eine andere Version der von Tauchwitz erwähnten Sage, wohl eine zweite Deutung des halb verwischten Kirchenbildes, auf dem ein gegen freche Eindringlinge sich schlagfertig wehrendes Weib dargestellt war.[3]) Die Lokalisierung der Sage von der Bäckersfrau auf ein in Lucka am Reinbache gelegenes Haus, das mit voller Backgerechtigkeit beliehen war, wird schon durch die Angabe der Freundschen Chronik, daß die Tötung der im Backofen versteckten Schwaben in dem nahen Dorfe Zschagast vorgefallen sei[4]), recht zweifelhaft. Der historische Kern dieser Geschichtchen ist jedenfalls die große Verwirrung, in welche die zum großen Teile wohl aus Reisigen bestehenden Scharen des Königs bei dem ungestümen Vordringen des markgräflichen Bürger- und Bauernheeres gerieten.[5]) Friedrich der Freidige soll den Befehl gegeben haben, der auch durch die steirische Reimchronik bezeugt wird, den gemeinen Soldaten, die so schlimm gehaust hatten, keinen Pardon zu geben, die Vornehmen aber zu Gefangenen zu machen. Daß dieses Schicksal außer dem Küchenmeister von Nortenberg[6]) und dem Burggrafen von Nürnberg[7]) auch viele Adelige des Landes hatten, ist gut bezeugt; unter ihnen war der Burggraf Albrecht von Leisnig.[8]) Wie er so scheint sich auch der Herr der nahe bei Lucka gelegenen Burg Breitenhain[9]), wohl Volrad von

---

[1]) Rothe S. 517; Chron. Thur. I, 101 u. a. Fabricius a. a. O. hat gegen die Geschichte sein Bedenken. Vielleicht verdankt auch sie einem undeutlichen Bilde ihren Ursprung: nach Rothe S. 542 zerstörte im Jahre 1517 der Blitz im Speisehause der Wartburg ein solches Schlachtengemälde, das dann wiederhergestellt wurde.

[2]) Albinus a. a. O., S. 257.

[3]) Der oben S. 28 angegebene Name dieses Weibes Gorbauch (gurre = geringe Stute) läßt einen Zusammenhang zwischen ihm und der unglaublichen Pferdegeschichte vermuten. Ist die Erzählung, daß sich Schwaben bei einer Frau dieses Namens versteckt haben, etwa ein Versuch, die so unwahrscheinliche Mär von den Pferdeleibern rationell zu erklären? (Vgl. Bernheim a. a. O., S. 461).

[4]) Vgl. oben S. 10 und Kirchengalerie von Sachs.-Alt. S. 368 ff. Es ist bekannt, daß vielfach die Phantasie des Volkes unter Anlehnung an eine historische Begebenheit eine vorhandene Institution zu erklären versucht hat.

[5]) Man erinnert sich hierbei an den Kampf der Schweizer mit den habsburgischen Reisigen am Berge Morgarten (1315) oder an die Schlacht bei Reutlingen (1377), wie sie Uhland in seiner Romanze Str. 8 ff. schildert.

[6]) Ann. Neresheim. a. a. O.

[7]) Joann. Victor. a. a. O.

[8]) Chron. parvum Dresd. b. Mencke III, 348.

[9]) Die Burg war im Jahre 1331 markgräflicher Besitz. Vgl. Schmid, Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen no. 321 u. 702.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Colditz, der als Besitzer dieses Schlosses mit Albrecht von Leisnig zusammen in einer Urkunde des königlichen Statthalters Heinrich von Nassau vom 22. Januar 1298 als Zeuge vorkommt, dem Könige angeschlossen zu haben; denn die Herren von Colditz waren wie die Burggrafen von Altenburg Reichsministerialen, die einst Barbarossa in der Grafschaft Groitzsch belehnt hatte. Jedenfalls hat sich nach der Schlacht die Besatzung des Schlosses Breitenhain dem Markgrafen gegenüber zur Wehr gesetzt. Denn das oben zitierte Naumburger Schatzungsregister erwähnt die expugnatio castri in Breytenheyn, quod expugnavit marchio Misnensis. Unter den auf der Seite des Königs Gefallenen war ein Herr von Utenhofen,[1]) den man in der Reichsstadt Altenburg bestattete. In der dortigen Brüderkirche soll sich bis ins 17. Jahrhundert eine hölzerne Gedenktafel mit einem Wappen befunden haben, unter welchem die Worte standen: „Nach Christi Geburt 1307 ist gestorben der gestrenge Ritter Conradt von Uttenhofen in dem Streit vor Lucka. Dem Gott genade."

Die Zahl der Gefallenen und Gefangenen wird sehr verschieden angegeben. Tauchwitz fand ums Jahr 1590 auf einer Wandinschrift in dem alten, 1637 abgebrannten Rathause zu Lucka, daß 1400 Schwaben geblieben, 360 gefangen worden seien.[2]) Dieselben Zahlen bietet Rothe,[3]) der die Zahl der Gefallenen in der Hist. Pistoriana auf 360,[4]) in der Hist. Eccardiana die Zahl des Gesamtverlustes an Gefangenen und Toten auf 1400[5]) Mann geschätzt fand und beide Zahlen unrichtig vereinigt zu haben scheint. Die Dresdener Handschrift der Hist. Pistoriana bietet zu den Worten ceciderunt ibi CCCLX den Zusatz galeati,[6]) und ebenso heißt es bei Ursinus,[7]) dem offenbar auch die überlieferte Zahl zu klein vorkam: „Da worden erschlagen dreyhundert und sechzigk Mann mit Helmen, und aus der Masse viel Volkes wart erschlagen und gefangen." Fabricius[8]) nimmt aus demselben Grunde an, daß 360 lanceae zu grunde gingen, zu denen je ein Geharnischter und vier andere Reiter gehört hätten, so daß sich 360 Ritter und etwa 1400 dazu gehörige Krieger ergeben würden.[9]) Bei Späteren[10]) sind aus den 6 Schock gefallenen Schwaben 60 Schock geworden, ja man hat ihre Zahl bis zu 5000 angegeben.[11]) Es wird sich wohl mit Sicherheit nicht mehr feststellen lassen, als, was auch der am besten bezeugten niedrigen Ziffer von 360 Gefallenen nicht widerspricht, daß die Verluste des königlichen Heeres für die damalige Kampfweise außergewöhnlich groß gewesen sind.[12]) Dies sagt auch das Leipziger Epitaphium für Diezmann, obwohl natürlich bei dieser Art der Überlieferung die dichterische Hyperbel ganz besonders in Anschlag gebracht werden muß. Diese Grabschrift, die sich Anfang des 18. Jahrhunderts neben dem Hochaltar der alten Paulinerkirche, vor dem der Fürst bestattet war, auf einer Tafel mit goldnen Lettern geschrieben fand[13]), ist besonders deshalb bemerkenswert, weil darunter steht: „Dantes Alligerius fecit" und es in der

---

[1]) Vielleicht ein Sohn des Konrad von Utenhofen, der in den Jahren 1266—1279 als Zeuge genannt wird (Schmid, Urkundenbuch no. 136, 158, 193). Ein Heinrich v. U. ist für 1251—1303 belegt (Schmid, a. a. O., no. 102, 105, 116, 132, 158, 164, 295, 356, 362), ein Johann v. U. für 1327 (Mitzschke, Urkundenbuch von Bürgel no. 152).

[2]) Coll. A, Bl. 81a. Kirchengalerie v. S.-Alt., Anm. zu S. 369.

[3]) S. 517. Vgl. Einleit. von v. Liliencron S. XXII.

[4]) Dieselbe Zahl hat das Chron. parvum Dresd. a. a. O., S. 348 und die Cron. Reinhardsbr. a. a. O., S. 647. Über die Gefangenen sagt die Hist. Pist.: plures captivos deduxerunt.

[5]) Nach dem Chron. Thur. a. a. O., wurden so viele gefangen.

[6]) Vgl. Baltzer in der Zeitschr. f. Thür. Gesch. X, S. 52.

[7]) Chron. Thur. b. Mencke III, 1305.

[8]) Orig. Sax. S. 397 ff.

[9]) Zu vergleichen sind die vielen Heloten, die zu den 300 Spartiaten des Leonidas bei den Thermopylen noch hinzukommen.

[10]) Vgl. Vogel a. a. O., S. 38 ff.

[11]) Vgl. Frommelt, Landeskunde von S.-Alt. I, 55 f. Löbe, a. a. O., S. 288.

[12]) Monach. Pirn. b. Mencke II, 1579 u. Chron. Thur. a. a. O. sagen, daß unermeßlich viel Volks erschlagen wurde (vgl. Siffr. Presb. b. Mencke II, 949). Dagegen kommt die Angabe der Ann. Neresheim. a. a. O., S. 25: (marchio) quosdam occidit et multos captivavit nicht in betracht.

[13]) Vollständig b. Mencke II, 845 u. Wilke, Ticem. S. 361 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tat aus chronologischen Gründen nicht unwahrscheinlich ist, daß der große Florentiner die Verse während der Zeit seiner Verbannung aus der Heimat verfaßt hat.[1]) Auf die Schlacht bei Lucka beziehen sich folgende:

Innumeri et nostro caesi sunt ense Suevi
Audentes patrios sollicitare deos.

Der glänzende Erfolg über das sich so übermütig geberdende Heer hat einen volkstümlichen Ausdruck in dem Worte gefunden, auf das sich jetzt bei den meisten die Kenntnis von dem bedeutenden Ereignisse beschränkt. Aus der ältesten Form: „Es gehet dir nu als (auch: es wird ihnen oder dir ergehen wie) den Schwaben vor Luckau"[2]) hat man es, vielleicht in einem alten Soldatenliede, in die Reime gebracht:

Es wird dir glucke,
Wie den Schwaben bei Lucke.

Während sich die Flüchtigen teils nach Altenburg, teils nach Freiberg wandten[3]), kehrte der Markgraf Friedrich siegesfroh nach Leipzig zurück und brachte Gott das schuldige Dankesopfer dar.[4]) Das von der feindlichen Invasion befreite Land fiel nun den Markgrafen wieder zu, wobei es noch manchen Kampf mit den zurückgebliebenen königlichen Besatzungen gab. So wurde wohl bald nach der Schlacht Borna eingenommen, wo dem Sieger viele Feinde in die Hände gefallen sein sollen,[5]) und Freiberg wurde wieder gewonnen.[6]) Auch die Bürger von Grimma und Torgau ergaben sich dem Markgrafen bereitwilligst.[7]) Für diese Tatsachen steht der Zeitpunkt nicht genau fest; dagegen ist sicher überliefert, daß am 21. Juli 1307 Leute Diezmanns das Pegauer Jakobskloster überfielen, um seinen Abt für die dem königlichen Heere gewährte Unterstützung, vielleicht auch wegen der Aufnahme Flüchtiger[8]) zu züchtigen. Die Gebäude wurden in Brand gesteckt, und bei der Heftigkeit des Windes verbreitete sich das Feuer nach der Stadt und zerstörte sie.[9]) Dabei sollen allerhand Frevel verübt worden sein, wie man sie vorher den Schwaben nachsagte. Der geistliche Verfasser der Peterschronik schließt seinen entrüsteten Bericht darüber[10]) mit dem Ausrufe: Heu, heu scelus inauditum, nostris vero temporibus assuefactum. Wenn er gleich darauf fortfährt: Eodem anno circa adventum Domini obiit Theodericus, so ist die Absicht unverkennbar, das Ende des Fürsten als Strafe für jenes grausame Strafgericht erscheinen zu lassen; er verschweigt dabei, daß dieses Ende ein gewaltsames gewesen ist, wie von anderer Seite berichtet wird.[11]) Allerdings schwebt über diesem Mordanschlage ein geheimnisvolles Dunkel, das sich wohl nie ganz lichten wird.[12]) Tatsache aber ist, daß Diezmann um die Weihnachtszeit,[13]) ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, gestorben

---

[1]) Vgl. Albinus a. a. O., S. 257, Fabric. Orig. Sax. VI, 608, O. Lorenz, Deutschl. Geschichtsquellen II², 130 Gretschel, a. a. O. I, 86, Anm. vermutet ein späteres Machwerk von Erasmus Stella. Seit 1841 ist dem Fürsten ein würdiges Denkmal mit der alten Inschrift gesetzt.

[2]) Rothe: is gehit dir also den Swabin vor Lucka. Vgl. Chron. terrae Misn., Albinus, Ursinus u. a. Im Chron. Thur. S. 101 heißt es: es ging ön also den Swabin vor Lucka.

[3]) Wilke, Ticem. S. 171.

[4]) A. V. C. S. 217.

[5]) Wilke a. a. O. S. 172.

[6]) Chron. parvum Dresd. b. Mencke III, 348 bemerkt im unmittelbaren Anschlusse an die Schlacht: unn Friberg wart wyder gewunnen.

[7]) Annal. Torgav. b. Mencke II, 579.

[8]) Fabric., Orig. Sax. S. 607. Wilke a. a. O., S. 172.

[9]) Diplom. Pegaviensia b. Mencke II, 111: Anno domini 1307 claustrum et tota civitas Pegaviae concrematur.

[10]) Samp. S. 331 f. Vgl. Rothe S. 514.

[11]) A. V. C. S. 213. Cron. Reinhardsbr. a. a. O., S. 647, wo allerdings ein ganz unmöglicher Zeitpunkt angegeben ist. Rothe (a. a. O.) spricht geradezu von einem gerechten Gerichte Gottes.

[12]) Nach späterer Tradition war der oben S. 67 erwähnte Graf Philipp von Nassau der Anstifter des Attentats in der Leipziger Thomaskirche und wurde dafür sodann bei einem Reitertreffen von Friedrich dem Freidigen mit eigner Hand getötet. (Vgl. Wilke, Ticem. S. 174 und 366).

[13]) Nach den Notae Veterocell. (M. G. SS. XVI, 41 ff.) am 10. Dezember 1307.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist und daß nun sein Bruder Friedrich unter Zustimmung der durch Geld und Versprechungen gewonnenen Edlen des Osterlandes und Thüringens mit aller Entschlossenheit in die Erbschaft eintrat.[1])

Wie verhielt sich nun König Albrecht diesen Vorgängen des Jahres 1307 gegenüber? Auf die Nachricht von der Niederlage bei Lucka bereitete er sofort in den Rheingegenden einen Feldzug gegen Thüringen vor, drang auch wirklich dort ein und schlug im Juli bei Mühlhausen ein Lager auf. Am 10. Juli stand er bei Langensalza, und wohl dort[2]) erhielt er die aufregende Nachricht von dem bereits am 3. Juli erfolgten Tode seines Sohnes, des Böhmenkönigs Rudolf. Es ist sehr begreiflich, daß es ihn nun vor allem nach Böhmen zog. Da er aber auf dem Marsche dahin über Naumburg durch die von den Wettinern besetzten Länder gekommen und erst Anfang September über Eger an sein Ziel gelangt ist, so hätte sich doch wohl zu irgend welchem kriegerischen Vorgehen seines kampfbereiten Heeres gegen den Sieger von Lucka Gelegenheit geboten. Aber wir hören nur von Schaden, der während der Erntezeit auf den Feldern angerichtet wurde, und von Unterhandlungen mit dem Markgrafen wegen Herausgabe der von diesem noch gefangen gehaltenen Edeln, für welche ein zu hohes Lösegeld verlangt wurde.[3]) Diese auffällige Zurückhaltung läßt sich doch wohl nur aus der empfindlichen Schlappe erklären, die vor wenigen Monaten seine Truppen im Osterlande erlitten hatten, und aus dem großen Umschwunge, der nach ihr in den umstrittenen Gebieten eingetreten war.[4]) In dieser Tatsache liegt ein stärkerer Beweis für die Bedeutung der Schlacht bei Lucka als in den schriftlichen Zeugnissen, die uns darüber vorliegen. Als dann Albrecht nach Diezmanns Tode im Jahre 1308 ohne Heer in Thüringen erschien und die Großen des Landes zu sich entbot, da leisteten diese, von dem neuen Herrn bereits völlig gewonnen, dem Rufe nicht mehr Folge.[5]) Der König verließ zwar Thüringen mit der Drohung, daß er mit vernichtender Heeresmacht zurückkehren werde; er hätte sie aber bei der durch das Kriegsglück seines Gegners geschaffenen Sachlage schwerlich ausführen können, auch wenn er dem Schwertstreiche seines Neffen Johann von Schwaben entgangen wäre. Dieser setzte am 1. Mai 1308 allen seinen weiteren Plänen ein Ziel.

Der plötzliche Tod des Königs Albrecht gab aber dem Land- und Markgrafen die Möglichkeit, ungestörter und zunächst ohne Rücksicht auf das Reich die bereits erzielten Erfolge zu ergänzen und zu vollenden. Nachdem auch die noch widerspenstigen Eisenacher sich auf die Nachricht von der Ermordung des Königs unterworfen hatten[6]) und mit den Edlen und den Städten Thüringens ein förmlicher Friede geschlossen worden war[7]), konnte sich Friedrich als Herr dieses Landes, sowie des Osterlandes und Meißens betrachten. Und nun mußte ihm auch das unter König Albrecht wieder reichsunmittelbar gewordene Pleißnerland zufallen, das er als Kriegskostenentschädigung für sich in Anspruch nahm.[8]) Das Schloß zu Altenburg wurde genommen und die Stadt gezwungen, ihm die Tore zu öffnen. Daß ein Kampf im offenen Felde zwischen Borna und Altenburg, also wieder in der Gegend von Lucka, vorausgegangen ist, wie Spätere[9]) berichten, ist bei der Übermacht des siegreichen Markgrafen nicht wahrscheinlich; jedenfalls sind die näheren Umstände, bei denen der sagenhafte Philipp von Nassau[10]) die Hauptrolle spielt, spätere Erdichtung. Die Stadt Zwickau wurde, was wohl auch von Altenburg und Chemnitz anzunehmen ist, bestimmt, den Markgrafen Friedrich so lange, als der deutsche Königsthron unbesetzt sei, als Schutzherrn

[1]) Samp. S. 332 f. Nach den A. V. C. S. 217 ging er auch mit Drohung und Gewalt vor. Er nennt sich seit dieser Zeit in erster Linie Landgraf von Thüringen. (Wegele S. 296).

[2]) Dort war Albrecht am 10. Juli 1307 (Wegele S. 288, A. 3).

[3]) Samp. S. 330 f.; Chron. Thur. a. a. O.; Hist. Eccard. S. 452 f. Nach Rothe S. 518 kam es jetzt zu einer abermaligen Niederlage des Königs.

[4]) Auch der Angriff des Bayernherzogs auf die aus Böhmen abziehenden Truppen des Königs, von dem die Chroniken berichten (Samp. S. 313; Hist. Eccard.; Chron. Thur. a. a. O.), war eine Nachwirkung jener Niederlage.

[5]) Samp. S. 333; Rothe S. 519.

[6]) Urkunde bei Wilke, cod. dipl. S. 202 f.

[7]) Samp. S. 333.

[8]) Chron. Thur. S. 101; Rothe S. 524.

[9]) Wilke, Ticem. S. 174 u. 366; Vogel a. a. O., S. 42. Vgl. Mitteil. der Ges. des Osterl. X, 40.

[10]) Vgl. oben S. 27.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anzuerkennen.[1]) Wenn dieser nun auch selbst seine Stellung im Pleißnerlande offiziell zunächst nur als eine provisorische betrachtete, so ist doch nach seiner ganzen Art und folgenden Handlungsweise anzunehmen, daß er im stillen entschlossen war, das einst als Pfand für die Mitgift seiner Mutter an sein Haus gelangte Gebiet nicht wieder herauszugeben.

Der neue König Heinrich VII. von Luxemburg forderte es auch zunächst nicht zurück und verhielt sich überhaupt in der thüringisch-meißnischen Frage zurückhaltender als seine Vorgänger. Er trachtete darnach, die alte Kaiserherrlichkeit in Italien zu erneuern und gleichzeitig durch Erwerbung größeren Länderbesitzes im östlichen Deutschland sein Haus zu Macht und Ansehen zu erheben, vor allem Böhmen seiner Dynastie zu sichern. So hatte der Landgraf zunächst freie Hand in der schweren Fehde, die im Jahre 1309 mit der gegen gewisse Forderungen des Landesfürsten sich ablehnend verhaltenden Stadt Erfurt und den mit ihr verbündeten Reichsstädten Mühlhausen und Nordhausen sowie dem Grafen von Weimar-Orlamünde ausbrach.[2]) In ihrem Verlaufe hatte Friedrich, nachdem zwei seiner Burgen zerstört worden waren, solche Erfolge, daß er nach Meißen gehen und mit den Markgrafen Waldemar und Johann von Brandenburg wegen Herausgabe der Markgrafschaft Lausitz[3]) verhandeln konnte. Seine Bemühungen führten zwar an dieser Stelle zu keinem Ziele, wohl aber gelang es Friedrich, seinen Oheim Friedrich (Klemme)[4]), der seit etwa 1299 den Titel Dominus de Dresden führte, zu veranlassen, daß er ihm die einst von der Markgrafschaft Meißen als besonderes Gebiet ausgeschiedene Herrschaft Dresden für den Fall seines Todes förmlich zusicherte. Nach diesem diplomatischen Ergebnisse ging er wieder nachdrücklich gegen Erfurt vor und bedrängte die Stadt so, daß sie sich an den neuen König um Hilfe wandte. Dieser aber hatte offenbar wenig Lust, eine ernste kriegerische Verwickelung mit dem energischen Landgrafen herbeizuführen, und so schlossen die Erfurter ohne Rücksicht auf den König mit Friedrich ihren Frieden.

Der Grund zu dieser Zurückhaltung des Königs Heinrich dem Markgrafen gegenüber lag vor allem in Friedrichs Verhältnis zu Böhmen. Dieser war durch seine im Verlaufe der geschilderten Ereignisse erlangte Machtfülle, die sogar Aussicht auf den deutschen Königsthron eröffnete[5]), ein begehrenswerter Bundesgenosse geworden, besonders für seinen Schwager Heinrich von Kärnthen, den nach dem Tode des Habsburgers Rudolf die Böhmen zu ihrem Könige erkoren hatten. Schon im September 1307 war es zu einem Schutz- und Trutzbündnisse zwischen beiden gekommen, das sich gegen den gemeinsamen habsburgischen Gegner richtete. Aber es verpflichtete nun auch den Markgrafen weiter zur Unterstützung seines Verwandten gegen den Sohn Heinrichs von Luxemburg, der vom Könige nach Verhandlungen mit den Gesandten der dem Kärnthner feindlichen böhmischen Partei mit Böhmen und dessen Nebenländern belehnt wurde. Und Friedrich hat auch wirklich seinen Schwager im Jahre 1310 kräftig unterstützt. Doch als dieser selbst seine Sache verloren gab und sich zum Abzug aus Böhmen entschloß, kam es zwischen Friedrich und dem neuen Herrn von Böhmen, der einen guten und leistungsfähigen Nachbar suchte, zu einem Vertrage, und am 19. Dezember 1310 wurde zu Prag im Namen des Reiches die wichtige Urkunde darüber ausgestellt.[6]) Der Preis, den der Wettiner für den Rücktritt von der Sache seines Schwagers in der Prager Einung verlangte, war der Verzicht auf die Ansprüche des Reiches an Thüringen und Meißen nebst allem Zubehör, womit nun der Markgraf erblich belehnt wurde.[7]) Und im folgenden Frühjahr (1. April 1311) übertrug ihm der Böhmenkönig Johann

[1]) Urkunde vom 11. Juni 1308 bei Wilke, cod. dipl. S. 204. In Altenburg stellte Friedrich am 21. und 24. Juli Urkunden aus (Mitteil. der Ges. des Osterl. X, 40). Seitdem schreibt er sich dominus terrae Plisnensis.

[2]) Samp. S. 336 ff.; A. V. C. S. 217 f.; Rothe S. 524 ff.

[3]) Vgl. oben S. 23.

[4]) Vgl. oben S. 16.

[5]) Samp. S. 335 f.

[6]) Abgedruckt b. Wilke, cod. dipl. S. 208 f.

[7]) Am 27. Januar 1311 wurde durch Bevollmächtigte des Königs Heinrich VII. mit dem Markgrafen die sogen. Altenburger Richtung aufgestellt, in welcher das Erbrecht Friedrichs d. Fr. auf Thüringen und Meißen bestätigt, er aber verpflichtet wurde, gewisse Ansprüche des Erzbischofs von Mainz und der Kirche zu Fulda zu befriedigen (Mitteil. der Ges. des Osterl. X, 41 f.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als Reichsverweser das dem Reiche nominell noch gehörige Pleißnerland nebst den Reichsstädten Chemnitz, Zwickau und Altenburg mit der Bedingung, daß dies Gebiet das Reich in zehn Jahren für 2000 Mark Silber, eine dem Markgrafen von dem Böhmenkönige noch geschuldete Summe, wieder einlösen sollte. Dies ist aber nie geschehen. Ein langer Kampf, der viel Blutvergießen, Verwüstung und Elend in die umstrittenen Länder gebracht hatte, ging mit diesen Bestimmungen zu Ende, indem nun im wesentlichen der frühere Machtbereich der Wettiner wiederhergestellt wurde.

Allerdings hat Friedrich der Freidige noch oft das Schwert zum Schutze des Wiedererworbenen ergreifen müssen, und sein rücksichtsloses, leidenschaftliches Verlangen, den ursprünglichen Umfang der wettinischen Hausmacht mit allen damit verbundenen Rechten zu erreichen, hat ihn noch in manche Gefahren gestürzt.[1])

Ein neuer Konflikt mit der Stadt Erfurt und den Kirchen zu Mainz, Fulda und Hersfeld, denen der Landgraf gewisse Versprechungen nicht gehalten hatte, veranlaßte sogar auf Betreiben des Erzbischofs Peter von Mainz den Reichsverweser König Johann von Böhmen, im Jahre 1312 die Prager Einung zu widerrufen und die Ansprüche des Reiches auf Thüringen und Meißen nochmals geltend zu machen. Er forderte deshalb schließlich mit Einwilligung seines in Italien weilenden Vaters zu einem allgemeinen Kampfe gegen den Feind des Reiches und des Friedens, wie Friedrich bezeichnet wurde, auf; aber es hat ihm die Macht gefehlt, die bereits gewonnene Stellung des Landgrafen durch ein energisches Vorgehen zu erschüttern.

Zugleich aber kam es infolge der Ansprüche Friedrichs auf die Fürstentümer Lausitz und Landsberg zu einem Kampfe mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg. Dabei geriet Friedrich selbst 1312 vor Großenhain in Gefangenschaft und mußte, um sich aus den Händen der Askanier zu befreien, einen großen Teil seines Gebietes abtreten. Doch im Jahre 1317 wurde ein Vergleich geschlossen, in welchem der Hauptteil der Erblande außer der Mark Landsberg[2]) und der Lausitz dem Wettiner ausgeliefert wurde. Was sonst die Brandenburger noch von seinem Lande innebehalten hatten, kam während der Wirren, die dem Tode Waldemars (1319) folgten, an Friedrich zurück, auch Dresden, dessen Herr 1316 gestorben war, fiel ihm zu.

Bei seinen letzten Kämpfen kam dem Markgrafen wieder einmal der plötzliche Tod des Reichsoberhauptes sehr zu statten. Die diesem Ereignis (1313) in Deutschland folgende Verwirrung und der infolge der Doppelwahl zwischen den Habsburgern und den Wittelsbachern ausbrechende Thronstreit machten vorläufig eine Gefährdung der wettinischen Dynastie unmöglich. Der deutsche König Ludwig der Bayer war zunächst in Süddeutschland völlig in Anspruch genommen, so daß auf seine Maßregel, für das Pleißnerland wieder einen Landrichter zu bestellen, der Markgraf keinerlei Rücksicht zu nehmen brauchte. Dieser entfaltete in Thüringen von der Wartburg aus und auch im Oster- und Pleißnerlande, namentlich durch scharfes Vorgehen gegen die Raubritter, noch im Jahre 1320 seine landesherrliche Tätigkeit.[3]) Aber am 4. Mai 1321 erregte ihn aufs tiefste ein Festspiel, das Mysterium von den zehn Jungfrauen, das Geistliche und Scholaren auf einem freien Platze zu Eisenach aufführten. Als der Landgraf in greifbarer Wirklichkeit auf der Bühne sah, wie der Herr des Himmels sein Ohr den Fürbitten der Maria verschloß und das Verhängnis über die fünf törichten Jungfrauen hereinbrach, da stürmte er voll Unmut fort mit den Worten: „Was ist der christliche Glaube, wenn der Sünder nicht durch die Bitten der Gottesmutter und aller Heiligen Gnade erlangen kann?“[4]) In leidenschaftlicher Aufregung verbrachte er die Tage vom Montage, an dem die Aufführung stattfand, bis zum Freitage auf derselben Wartburg, die genau zwei

---

[1]) Hierüber vgl. Wegele S. 320 ff.

[2]) Diese wurde mit der Pfalzgrafschaft Sachsen 1320 durch König Ludwig dem Grafen von Anhalt übertragen.

[3]) Samp. S. 349. Der oben angeführte Naumburger Schatzungsbericht vom Jahre 1320 mit seinen Klagen über die vielfachen exactiones des Markgrafen zeigt, daß er auch gegen andre widerstrebende Elemente energische Mittel fand.

[4]) Samp. S. 341; Rothe S. 547 f. Das Mysterium ist herausgegeben von L. Bechstein (Halle 1855).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahrhunderte später als Patmos des großen Reformators der Ausgangspunkt einer tröstlicheren Lehre von der göttlichen Gnade werden sollte. Am 8. Mai fand die Landgräfin ihren Gatten, als sie ihn gegen Mittag zur Messe abholen wollte, gelähmt im Bette liegen; ein Schlagfluß hatte den von religiösen Zweifeln arg gequälten Fürsten getroffen. Von da an zwang ihn körperliches und geistiges Siechtum, seiner klugen Gemahlin Elisabeth die Regierung zu überlassen, die sie im Namen ihres 1310 geborenen Sohnes Friedrich II., später der Ernsthafte genannt, unter Mitvormundschaft des Grafen Heinrich XVI. von Schwarzburg und dann des Grafen Heinrich II. Reuß von Plauen führte. So ist es Friedrich nicht mehr möglich gewesen, die noch nicht völlig geordneten Beziehungen zu dem neuen Reichsoberhaupte selbst zu regeln. Dies wurde erreicht durch die Verlobung des jungen Landgrafen mit der Tochter des Königs Ludwig. Er gewährte seinem Schwiegersohne ohne Zögern am 7. Mai 1323 die Belehnung mit seinen Hauptländern und überließ ihm auch im folgenden Jahre das Pleißnerland, das nun dauernd in wettinischem Besitze blieb. Im Jahre 1329 wurde Markgraf Friedrich der Ernsthafte damit feierlich belehnt.

Friedrich der Freidige ist kaum noch imstande gewesen, sich über diesen glücklichen Ausgang der wechselvollen schweren Kämpfe, die seine ganze Regierung erfüllten, zu freuen; aber er hat ihn wenigstens noch erlebt; erst am 16. November 1323 wurde er von seinen Leiden durch den Tod erlöst.[1]) Sein Sohn konnte nun, wenn er der Vormundschaft entwachsen war, in Anlehnung an das Reichsoberhaupt, seinen königlichen Schwiegervater, das Werk des inneren Ausbaues seiner Erblande beginnen.

Wenn auch am Schlusse dieser Darstellung nochmals festgestellt werden muß, daß zu jenem erfreulichen Endergebnisse viele zusammentreffende ihm günstige Umstände, besonders das plötzliche Hinscheiden von drei deutschen Königen und die politischen Verhältnisse in Böhmen mitgewirkt haben, so wird man doch die Entschlossenheit und zähe Ausdauer Friedrichs des Freidigen, mit der er in den von seinem herzlosen Vater heraufbeschworenen Kampfe gegen die Reichsgewalt ungebeugt aushielt, als ausschlaggebend für die glückliche Wendung betrachten müssen. Und in diesem Ringen um die selbständige fürstliche Stellung seiner Dynastie und um den ihr erblich zustehenden Besitz hat ohne Zweifel die Schlacht bei Lucka den eigentlichen Umschwung herbeigeführt. So schätzt ihre Tragweite auch der Verfasser der steirischen Reimchronik ab, wenn er dem oben angeführten Berichte unmittelbar die Worte folgen läßt:[2])

seht, alsô überwant
Mîhsen daz lant
der marcgrâf Friderich,
daz sîn daz rîch
sît hât enporn
und die gewer verlorn.

Der Sieger von Lucka ist durch seinen Heldenmut im Kampfe, verbunden mit großer Klugheit in der richtigen Ausnutzung der politischen Lage, ein zweiter Gründer des wettinischen Staatswesens geworden. Dasselbe sagt der Verfasser des Altzeller Geschichtsbuches[3]) mit den Worten: Sua magnanimitate et audacia viriliter pugnans pro patria sua eam feliciter et victoriose obtinuit suisque filiis et nepotibus iuste hereditavit. Er fügt hinzu: Pro quo merito incliti nostri principes moderni, sui pronepotes, exorare tenentur. Jedenfalls sollte man am 31. Mai 1907 in allen wettinischen Ländern das Andenken Friedrichs des Freidigen dankbar ehren.

---

[1]) Über seine Erkrankung und seinen Tod vgl. Wencks Aufsatz im Beiheft zum N. A. XXI, 80 ff. Der bei Mencke II, 992 abgebildete Grabstein, der sich erst in Eisenach, dann in Gotha befand und von da mit den Gebeinen im Jahre 1613 nach Reinhardsbrunn gebracht wurde, trägt sonderbarerweise die Jahreszahl 1324.

[2]) V. 93235 ff. Der Dichter begnügt sich, das Hauptland Meißen zu nennen.

[3]) A. V. C. S. 220.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf